

2. Kapitel Mythos

1. Einleitung

Blut und seine Nebenprodukte sind in den letzten 20 Jahren zu den wichtigsten medizinischen Waren geworden. Vor allem die Pharmaindustrie verdient ausgezeichnet am roten Saft und seinen vielen Bestandteilen, wie die Vermarktung von Plasma, Antikörpern und Gerinnungsfaktoren zeigt.

Zu einer anderen Zeit wurde das Blut anders gesehen, hatte andere Bedeutungen als in unserem mechanistisch geprägten Weltbild, wo der Mensch mit einer Maschine verglichen wird und der Körper in viele kleine Teile zerlegbar ist. Der Gedanke einer körperlichen Einheit, einer Einheit von Leib und Seele gar, ist unserer postmodernen Gesellschaft gänzlich abhanden gekommen. Die Aufklärung hat eingeführt, was die griechische Metaphysik schon Jahrhunderte zuvor sehnsüchtig geträumt hat. Der technische „Fortschritt“ scheint alte Menschheitsträume wahr zu machen: Die Geburt ohne Frau und ohne Blut, ohne fleischliches Chaos, mit einem Wort: sauber. In den sterilen Laboratorien der neuen Biotechnologien und Reproduktionstechnologien wird schon längst die Zweite Schöpfung geprobt. Endlich Leben schaffen ohne die Frau.

Die Anfänge des Denkens und Forschens an der „Verbesserung des Menschen“ liegen in der Antike. Die Prinzipien der Lebens- und Todesverneinung des Patriarchats werden anhand der feministischen Geschlechterforschung sowie der Analyse eines geschichtlichen Bruchs, der sich an der Überschneidung zweier Ordnungen in den Mythen der Antike festmachen läßt, aufgespürt und dekonstruiert.

Mein „Roter Faden“ ist die Streichung der weiblichen Zeugungskraft samt deren mächtigster Metapher - das fließende Blut - die in der Geschichte nicht mehr aufscheint, da sie tabuisiert und umgewertet wurde im Zuge tiefgreifender geschichtlich-kultureller Transformationsprozesse.

In der Geschichte des Patriarchats ist die Frau, beziehungsweise das Weibliche an sich, schon lange Synonym für den als minderwertig geltenden Körper

und für Verseuchung.¹ Die Minderwertigkeit der Frau - und später die Verseuchung durch die Frau - wurde an ihrem Menstruationsblut festgemacht. Das Blut der Frau war in der mythischen Ordnung Symbol für ihre Zeugungskraft. Beide werden im patriarchalen Mythos vom Feuerraub tabuisiert und durch den Mythos von der angeblichen Schaffung der Pandora diffamiert.

Über Pandoras Büchse, die ein Synonym für den weiblichen Uterus darstellt, kommt das Übel in die Welt. Wie das Übel in die Büchse der Pandora kommt, zeigt uns, allerdings in verschlüsselter Form, der Mythos von Hesiod. Pandora beziehungsweise die Frau selbst lassen sich als Metapher für die verseuchten Blutkonserven der 80-iger Jahre bezeichnen. Die verseuchte Konserve aus dem Blutpool ist geschlechtlich logischerweise nicht mehr bestimmbar, weil das Blut der Konserven und damit der Geschlechter vermischt sind.²

Das Infame der ganzen Geschichte ist, daß durch die heutigen technischen Möglichkeiten³ kein Geschlecht mehr zuweisbar ist, das „Übel“ aber weiterhin weiblich codiert bleibt. Seit Hesiods Mythos von der Schöpfung der Pandora ist das Übel weiblich codiert, weil Pandora - und damit die Frau - als Übel und als Strafe für die Menschheit definiert sind. Gleichzeitig aber kommt das Patriarchat nicht ohne das Übel Frau aus.

Die Logik des Patriarchats

Die Herrschafts- und Funktionsweise des Patriarchats beruht auf einer zweiwertigen Logik. Diese basiert auf dem tabuisierten Einschluß der Frau bei ihrem gleichzeitigen Ausschluß aus der Gesellschaft. Die Frau ist das negierte Zentrum der symbolischen Ordnung des Patriarchats, deren Grundlage die Geist-Materie-Spaltung ist. Durch diese wird die Frau aus der symbolischen Ordnung ausgeschlossen und ins Imaginäre und real Bedeutungslose verwiesen. Real existiert sie und wird auch gebraucht, ist jedoch jeder Bedeutung beraubt. Während der Geist als männliches Prinzip über die Frau als stoffliches gestellt ist und die Frau als minderwertig ausgeschlossen ist, wird auf der realen Ebene immer wieder auf die Frau und ihre Gebärfähigkeit zurückgegriffen. Genau dieser Rückgriff auf die Gebärfähigkeit der Frau wird auf der realen Ebene tabuisiert und in der symbolischen Ordnung gezeugnet:

¹Heute, im „Zeitalter von Aids“, sind potentiell alle Körper verseucht. Vgl. Kapitel 1 dieser Arbeit.

²Vgl. Modell der Pest.

während die Frau auf der realen Ebene eingeschlossen wird, wird sie auf der symbolischen Ebene ausgeschlossen.

Durch diese Negierung des Weiblichen auf der symbolischen Ebene wird die Situation der Frau paradox. Sie unterliegt einer sich ständig perpetuierenden Spaltung. Auf der realen Ebene vereinnahmt und eingeschlossen, unter der Prämisse der Tabuisierung ihres Einschlusses, und auf der symbolischen Ebene ausgeschlossen, kehrt sie im Imaginären wieder als „unverdaulicher“ Rest in Form des Unheimlichen, als Abfall, kindermordender Dämon, blutrünstige Vampirin oder als die mit dem Teufel im Bunde stehende Hexe.

Ihre Gebärfähigkeit, die den Weiterbestand der Gesellschaft garantiert, wird der Frau in der symbolischen Ordnung des Patriarchats abgesprochen und vom Geist vereinnahmt.

Die Geschlechterdifferenz, auf der das Patriarchat aufbaut, kommt nicht ohne die Spaltung des Weiblichen aus: das Weibliche wird negiert, gleichzeitig bedarf der Geist real der Gebärfähigkeit der Frau, die wiederum tabuisiert wird. Die symbolische Ordnung basiert auf der Spaltung des Weiblichen, „... mittels derer die weibliche Zeugungsfähigkeit - unter der Prämisse ihrer Zeugungsunfähigkeit - permanent angeeignet und verworfen wird.“⁴ Die Frau ist notwendiges Übel des Patriarchats auf der einen Seite, auf der anderen aber die ihm zugrundeliegende tabuisierte Bedingung seiner Existenz.

Ein Zugang zur Spaltung des Weiblichen liegt im Menstruationstabu. Die Untersuchung der Rolle des Blutes in der Gesellschaft führt zur Entdeckung zweier Ordnungen: der älteren körpergebundenen Ordnung, die an das Opferblut der Frau gebunden ist als Symbol ihres „Zeugungsfeuers“, und der scheinbar vom Körper unabhängigen logos- beziehungsweise geistorientierten Ordnung der griechischen Metaphysik, die auf einem symbolischen Ausschluß des Weiblichen beruht.

Diese zwei Ordnungen verhalten sich in Bezug aufeinander analog der patriarchalen Dialektik, da die körpergebundene Ordnung in der symbolischen Ordnung eingeschlossen wird bei gleichzeitiger Tabuisierung ihres Einschlusses und der Verteufelung ihrer wichtigsten Metapher: dem weiblichen Blut.

³Zum Beispiel in der Gentechnik oder bei der modernen Aufbereitung von Blut im Pool.

⁴Treusch-Dieter, Gerburg: Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie. Tübingen 1990, S. 67.

2. Der kulturgeschichtliche Bruch: Von der Opferordnung zur logosorientierten Ordnung

Das tabuisierte Frauenopfer ist im Kult der Mythen Dreh- und Angelpunkt, das Frauenopfer und sein Blut ist „... erstes und letztes Zeichen, ... ihm kommt, wenn es im ganzen Umfang gültig ist, der Stellenwert eines ‘Gesellschaftsvertrags’ zu, der auf ‘Opferblutbanden’ basiert, die absolut verpflichtend sind.“⁵ Die mythische Rede zeichnet sich dadurch aus, daß sie, wie auch der Kult, um Tabuisierung und Enttabuisierung kreist, ohne diese Grenze, die das Tabu in seiner Funktion eines Erkenntnisverbots darstellt, zu benennen.

Die mythische Ordnung basiert auf sakralen Zeichen, die „... analogisch, nicht ‘empirisch’ geordnet sind. Ihr System der ‘Ähnlichkeiten’ konsolidiert einen Kosmos, dessen Zentrum der Kult ist, zu dem sich die Mythen wie Gleichnisse verhalten.“⁶ Im Zentrum dieses Systems verbirgt sich das sakrale Frauenopfer, das das Weiterleben der Gesellschaft garantiert. Die Götter dieser theogonischen Gesellschaftsorganisation werden durch den Tod eines weiblichen Opfers, durch das Fließen des weiblichen Opferblutes erst zu Göttern gemacht. Die theogonischen Götter werden auf Erden durch Wiedergeburt vergöttlicht, und ihre Wandlung vom Mensch zum Gott erfolgt durch das sakrale Frauenopfer. Im Zentrum dieses Opferkults, der an den Körper gebunden ist, steht die Wiedergeburt durch die metamorphotische Kraft des weiblichen Blutes. Das sakrale Frauenopfer fungiert als Garant des Weiterlebens. Der Tod ist in diesem System kein Endpunkt wie wir ihn heute verstehen, er ist ein Moment der Wandlung, durch den Tod des Alten entsteht das Neue. Die körpergebundene Ordnung ist eine zyklische, eine unendliche Verkettung der Lebenden mit den Toten. Das fließende Blut ist dabei das verbindende Lebens-Band. Im Zentrum dieser symbolischen Ordnung der „Heiligen Hochzeit“ stand das „Heilige Paar“, um das sich die Gesellschaft organisierte. Der Kult des „Heiligen Paares“, bei dem „... die Braut einem sich vergöttlichenden Herrscher geopfert wird ...“⁷ liegt noch heute der symbolischen Ordnung des Geschlechterverhältnisses zugrunde.

Zwischen 1000 und 600 vor Christus kommt es zum Bruch mit dieser Gesellschaftsordnung, deren Kern das weibliche Blutopfer als Garantie des

⁵Treusch-Dieter, Gerburg: Die Heilige Hochzeit. Studien zur Totenbraut. Pfaffenweiler 1997, S. 4.

⁶Ebda., S. 4.

Fortbestands der Gesellschaft bildet. Der zyklischen Zeitrechnung, deren Fortbestand durch die Metamorphose aus dem weiblichen Blut gewährleistet war, wird der Kampf angesagt. Eine neue Ordnung mit einem neuen, körperunabhängigen Diskurs, der theologisch genannt wird, taucht auf. Dieser theologische Diskurs ist nicht nur im Alten Testament zu finden, sondern auch Hesiod verwendet ihn in seiner „Theogonie“. In diesen, als Mythen der Antike bezeichneten Erzählungen, kommt die Überschneidung der beiden Diskurse zum Ausdruck. Die antiken griechischen Mythen können „... als Effekt eines geschichtlichen ‘Kompromisses’ bezeichnet werden, der sich sowohl um ein kultisches Schweigen als auch um ein geschichtliches Verschweigen zentriert.“⁸ Es kommt zu einem kult- und kulturgeschichtlichen Bruch, dessen Konsequenzen umso schwerer zu analysieren sind, da der theogonische Diskurs beibehalten wird. In seinem Kern, der die Codierung der Geschlechterdifferenz beinhaltet, erfährt er eine schwerwiegende Modifikation, die jedoch verschwiegen wird.

Dieses Schweigen, das ein Verschweigen ist, bezieht sich auf das weibliche Opfer, das im theologischen Diskurs, der eine neue geistige, vom Körper und seinem Fleisch und Blut scheinbar losgelöste Ordnung etabliert, verschwiegen werden muß. Durch dieses Verschweigen des weiblichen Anteils an der Zeugung, welches einen Paradigmenwechsel in der Zeugungsorganisation beinhaltet, die den Kern jeder Gesellschaft bildet, nämlich den Übergang der Lebenskraft von der Frau auf den Mann, kommt es zu einer Veränderung in der gesamten Genealogie. Die Konsequenzen der Neuorganisation der Ordnung im Kern der Gesellschaft durch den theologischen logosbezogenen Diskurs in seiner Vermischung mit dem theogonischen Körper- und Blut bezogenen, zeigen die Mythen der griechischen Antike in verschlüsselter Form auf.

Der Umstrukturierungsprozeß der Gesellschaft durch den theologischen Diskurs „... kulminiert darin, daß die weibliche Position des ‘Heiligen Paares’, die Gottesgebärerin des theogonischen Diskurses, durch den Gottesbegriff des theologischen Diskurses außer Kraft gesetzt wird.“⁹ Der Gottesbegriff des theologischen Diskurses bezieht sich nur mehr auf eine männliche Position; das „Heilige Paar“ der körperbezogenen Ordnung büßt seine gesellschaftskonstituierende

⁷Ebda., S. 4.

⁸Ebda., S. 5.

⁹Ebda., S. 7.

Rolle zugunsten eines einzelnen männlichen Gottes ein. Das Zeugen übernimmt der *Logos*, der neue körperunabhängige patriarchale Gott: der *Geist* der griechischen Metaphysik, der den Körper als einen zwar notwendigen, aber minderwertigen „Rest“ versteht.

Das Verhältnis von Männlichem und Weiblichem wird ab diesem Transformations- und Wendepunkt in der Geschichte identisch mit der Auffassung der griechischen Metaphysik von Körper und Geist. Das Zentrum des neuen Diskurses, der einen Zeugungsparadigmenwechsel beinhaltet, bildet die Herausnahme des Lebens aus dem weiblichen Körper und die Übernahme der Zeugungskraft durch den Geist. Damit wird die Eröffnung eines Diskurses über die Zeugung ohne Frau möglich. Gleichzeitig kommt es zu einer fundamentalen Änderung der Genealogie. Das Weibliche wird aus der neuen Zeugungsorganisation symbolisch getilgt. In dem Maße wie der immaterielle Geist sich über den materiellen Körper stellt, wird das Weibliche dem Männlichen, welches zum alleinigen Träger der symbolischen Ordnung der Metaphysik wird, real unterstellt. „Zwischen 600-400 vor Christus wird dieses mit dem Verhältnis von Männlichem und Weiblichem identische Geist-Körper-Verhältnis durch die griechische Metaphysik systematisiert, das, transformiert und revidiert, bis heute strukturell gültig ist“.¹⁰ Die Geschlechterdifferenz wird in der körperunabhängigen geistbeziehungsweise logosorientierten Ordnung unter der Prämisse des Ausschlusses der Frau neu organisiert.

Die Rolle des Blutes

Die theologische Ordnung eines vom sterblichen Körper und seinem Blut unabhängigen ewigen Gottes baut die ältere theogonische Ordnung, die an den Körper und an das Blut gebunden ist, in ihre Ordnung ein.

Dabei wird das Blut als Zeichen der weiblichen Lebenskraft, die eine Streichung erfährt, tabuisiert. Und doch fließt das Blut weiter. Es muß ja auch weiter fließen. In diesem nicht zu kontrollierenden Blutfluß liegt eine permanente Gefährdung der neuen Ordnung. Sie reagiert auf die Gefahr mit einer zweifachen Opferung der Frau.

¹⁰Ebda., S. 7.

Die Frau wird auf dem Altar der Geist-Materie-Spaltung geopfert, indem von nun an der Geist ohne die Frau zeugt, obwohl die Frau diejenige ist, die das Leben hervorbringt. Diese Tatsache wird doppelt verleugnet. Ausdruck dieser Verleugnung ist die Tabuisierung des weiblichen Opfers, das aber weiterhin geopfert wird, sowie die Tabuisierung des Menstruationsblutes, das weiterhin fließt. Das Menstruationsblut korrespondiert in seiner Bedeutung mit dem Opferblut, insofern es Symbol der weiblichen Zeugungskraft ist. So darf es ebenfalls nicht mehr fließen und wird daher geopfert und verschwiegen wie das Opferblut der Frau.

In der zweifachen Opferung der Frau, der doppelten Tabuisierung von Opferblut und Menstruationsblut, manifestiert sich ein geschichtlicher Bruch. Während das weibliche Opfer vor der Geist-Materie-Spaltung noch den Sinn der Vergöttlichung und Wiedergeburt hatte¹¹, kommt es durch das Verschweigen des Opfers, das aber weiterhin stattfindet, zu seiner Opferung durch die Sinnentleerung, die mit seiner Verschweigung zusammenhängt. Würde der Geist das Blut anerkennen und nicht nur für seine Zwecke benutzen, wäre die Aufrechterhaltung der neuen Ordnung unmöglich.

In diesem Sinne erfolgt mit der Tabuisierung des Blutes eine Umwertung und Abwertung desselben sowie der gesellschaftlichen Rolle der Frau und des Lebens überhaupt.

Die Position der Frau verkehrt sich in der patriarchalen Ordnung von der Lebensquelle zur Todesquelle.¹² Die Schuld, die sich die patriarchale Neukonstruktion der Lebenserzeugung durch die Streichung des weiblichen Anteils an der Zeugung durch die Verleugnung und Entwertung des weiblichen Opferblutes und dem damit verbundenen Bruch in der kulturgeschichtlichen Entwicklung auflädt, wird in den Mythen des Patriarchats „... ein für allemal der Materie und damit dem Weiblichen ...“¹³ zugewiesen.

Der Effekt der Leugnung der Frau auf der symbolischen Ebene und dadurch ihrer realen Bedeutung, ist ihre Wiederkehr im Reich des Unheimlichen, das eine Kategorie des Imaginären ist. Hier wird auch der Umwertungsprozeß deutlich, dem die Frau und ihr Blut unterliegen. Die Leugnung des Blutes als Symbol des Lebens

¹¹Vgl. ebda., S. 4f.

¹²Vgl. ebda., S. 9.

¹³Vgl. ebda., S. 8.

und der weiblichen Gebärfähigkeit, die mit der Okkupation derselben einhergeht, verweist es - negativiert - ebenso ins Imaginäre.

Das auf der mythischen Ebene tabuisierte, auf der symbolischen Ebene zum bloßen Abfall gewordene Blut erfährt dieses Schicksal auch in der aristotelischen Wissensproduktion, die noch heute die vergessene Basis unserer Gesellschaftsordnung in Bezug auf die Geschlechterdifferenz darstellt. Die gleichzeitige Verweisung der Frau ins Imaginäre negativiert ihre tatsächliche Bedeutung. So wie die Bedeutung der Mutter in den Mythen der griechischen Antike gestrichen und auf die Rolle der Amme reduziert wird, so wird das Symbol für die Bindung des Geistes an die Materie, das Blut, auf der symbolischen Ebene zum tabuisierten Rest, und auf der realen Ebene zum Abfall, seiner verbindenden Funktion beraubt, ohne Sinn und abschaffungswürdig im Falle der heutigen „Verbesserungsversuche“ der innerkörperlichen Geschehnisse, oder verdammungs- und verteufelungswürdig wie zu Zeiten der Hexenverfolgungen.¹⁴

Man kann die Rolle des Blutes und seinen Symbolgehalt unter verschiedenen Blickwinkeln untersuchen. Seine generelle Wichtigkeit drückt sich in seiner engen Verbindung zur ideengeschichtlichen Entwicklung unserer Geschichte aus. Das Blut zeichnet sich gerade durch die Fähigkeit zu verbinden aus. Es „verband“ Tod und Leben durch sein Fließen. Im griechischen Mythos zeigt sich das par excellence. Dort verbindet es das Neue mit dem Alten und garantiert so den Fortbestand der Gesellschaft. Damit meine ich den sprichwörtlich gewordenen „Roten Faden“ der Bedeutung des Blutes. Es bindet den Geist an die Materie. Es zeichnet sich durch die ihm innewohnende metamorphotische Kraft aus, Tod in Leben zu wandeln.

Daß diese Wertschätzung durch verschiedene Entwicklungen und Transformationen, die unser Gesellschaftsbewußtsein durchgemacht hat und durchmacht, im Schwinden begriffen ist, ist logische Konsequenz des Zeugungsparadigmenwechsels und des damit zusammenhängenden Opferbetrugs, der im Mythos vom Feuerraub durch Prometheus ausgedrückt wird, hier allerdings in verschlüsselter Form.

Mich interessiert Blut in seiner Bedeutung als Lebens- und Todesmetapher. Ich untersuche nicht das Blut der Helden, das strahlende, reine, geschätzte Blut, sondern das verdammte, tabuisierte, verleugnete und diffamierte Blut, ohne das der

heldenhafte Geist sich jedoch nicht manifestieren kann. Der Geist braucht die Körper aus Fleisch und Blut. Nur so kann er „wirklich“ werden. Erst das Blut bindet den „Geist“ an die Materie.¹⁵ Wir werden immer noch aus dem Blut geschaffen. Dieses Blut, das nicht mit dem von allem Körperlichen gereinigten Heldenblut zu verwechseln ist, ist mein Roter Faden für die Analyse des herrschenden Geschlechterverhältnisses.

Blut als das Abgetrennte, Abgespaltene wird behandelt wie das Weibliche. Beide spielen in der Geschichte eine ähnliche Rolle, sie sind durch ähnliche Zuschreibungen und Umgangsweisen ausgezeichnet und - soweit abgespalten - bereits dem Vergessen anheimfallend. Und beide doch immer wiederkehrend. Das geleugnete Blut nicht zuletzt in den zahlreichen Kriegen, die weltweit immer wieder aufflammen. Das in der symbolischen Ordnung abgespaltene und verdammte Weibliche kehrt immer wieder als ruheloser „Dämon“.

Ich will nicht über das Blut der Helden berichten. Meine „Blutgeschichte“ ist eine andere, eine die unsichtbar gemacht wurde, unkenntlich und verstümmelt, zugerichtet durch den Geist. Verbannt aus dem „Licht der Erkenntnis“, die das Weibliche, die Natur, die Materie, den Stoff von sich abtrennt und tabuisiert, das heißt mit einem Erkenntnisverbot belegt. Blut ist der Urstoff der Materie und beide werden seit der griechischen Antike zum Synonym für „Minderwertigkeit“. Beide sind eng verknüpft mit einer bestimmten Vorstellung vom „Weiblichen“. Das Weibliche wird dem Männlichen unterlegen dargestellt, ein angeblicher „Mangel“ macht es „minderwertig“. Weibliches Blut ist demnach auch das Gegenteil von männlichem Heldenblut, welches rein und unbefleckt leuchten darf. Weibliches Blut hingegen wird im Laufe der Geschichte immer wieder als „unrein“ und sogar als „Gift“ bezeichnet; es kommt der „Pest“ gleich, die im Körper und im Bewußtsein wirkt und beides „verseucht“.¹⁶

Es geht hier um die Beschreibung von etwas, das praktisch nicht zu beschreiben ist mit dieser vergeistigten Sprache, die dem Weiblichen, der Natur, dem Leben allen Geist abspricht und es tabuisiert. Das Weibliche, als der „Stoff“

¹⁴Vgl. hierzu Shuttle, Penelope/Redgrove, Peter: Neun Millionen Menstrualmorde. In dies.: Die weise Wunde Menstruation. Frankfurt/Main 1982, S. 211ff.

¹⁵Vgl. Wieland, Karin: Worte und Blut. Frankfurt/Main 1998, S. 13ff.

¹⁶Die Vermischung mit dem „niederen“, als geistlose Materie definiertem Weib wird in der Antike und auch im Christentum verdammt. Vgl. hierzu besonders Kapitel 3 dieser Arbeit.

definiert, scheint, wenn überhaupt, nur in der Vereinnahmung und ohne eigene Sprache auf, ausgeschlossen aus der symbolischen Ordnung der Metaphysik.

In der feministischen Theorie und Kunst wird diese Raum- und Ortslosigkeit der Frau, die aus ihrem Ausschluß aus der symbolischen Ordnung resultiert, immer wieder beschrieben. Ähnlich der typischsten aller „weiblichen“ Krankheiten, der Hysterie, die als rastloses Umherwandern der unbefriedigten hystera im Körper der Frau imaginiert wurde¹⁷, bleibt die Frau in der Geschichte lange Zeit ein Schattenwesen, ein Dämon und ein Ding, ruhe- und ortlos das Imaginäre durchziehend.

Mit der Tabuisierung der verbindenden Kraft des Blutes und der daraus resultierenden Tabuisierung des Leibes/Körpers, geht eine generelle „Verseuchung“ der nun vom Geist abgespaltenen Körper einher. Die Frau in ihrer Reduktion auf den Körper/die Materie/Natur ist geist- und wertlos, weil sie nur endliches Leben hervorbringt. Das Streben des Geistes ist das unendliche Leben, ein Leben ohne Tod. Aus dem weiblich codierten Blut, das ehemals Garant des „ewigen“ Lebens war, wird nun die „minderwertige Materie“, a priori „verseucht“. Die Verseuchung der Körper durch den Geist ist aber ein viel älteres Paradigma, etabliert durch die Vorstellung der Trennung von Geist und Materie. Das Patriarchat versucht seit langem sich von der Bindung an den Körper abzukoppeln, ihn zu beherrschen, was letztendlich der von Foucault beschriebenen „Disziplinierung“ durch die „Biomacht“ gleichkommt.¹⁸

Das als „verseucht“ Abgespaltene, - in diesem Fall Weibliches und Blut als Materie -, der Stoff kehrt als „Bewußtseinseuche“ wieder, „verpestet“ durch das Wissen, den Logos, den Geist und diesen selbst „verpestend“. Letztendlich ist die vom Geist abgespaltene Materie immer schon verseucht und verpestet. Der große Makel der Materie ist ihre im Patriarchat neu definierte Sterblichkeit.

Der Tod wird im Patriarchat als endgültig aufgefaßt, als Endpunkt, Schluß. Im früheren zyklischen Denken der körpergebundenen Ordnung war der Tod nicht tödlich, sondern eine Phase der Wandlung. Als das „Licht vom Dunkel geschieden“ wurde, als Geist und Materie von einander getrennt wurden, wurde das als geistig definierte Männliche dem als stofflich definiertem Weiblichen überstellt. Dabei

¹⁷Ihr verleugneter „Geist“ steigt ihr zu Kopf. Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit, die sich der Hysterie ausführlich widmet.

¹⁸Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.

wurde der Materie, dem Stoff der alten *physis* jeder Anteil von zeugender Kraft abgesprochen. Ab nun - und auch heute - zeugt der männlich codierte Geist.

Der Geist versucht sich seiner „Blutsbande“, seines Ursprungs aus dem Blut und aus dem Körper und dessen immanenter „Verseuchung“ und „Verpestung“ zu entledigen. Der Geist will uns permanent ans Blut. Er ersetzt nach und nach die symbolischen Funktionen des Blutes, doch ganz ohne die Rückbindung durch das Blut kann er keine Wirklichkeit schaffen. „Der Mensch erschafft sich mit Worten und findet sich gebunden ans Blut.“¹⁹ Das ist eines der immer wiederkehrenden Probleme unserer Geschichte: das männliche Subjekt schafft sich aus dem Geist und braucht doch die „minderwertige“ Materie für seine Manifestation. Mit der Sinnentleerung der metamorphotischen Bedeutung des Blutes und seiner Ersetzung durch die neue Macht der Gene „saugt“ er uns aus.

3. Der Mythos von der verseuchten Büchse oder die patriarchale Neuordnung der Welt

Der Mythos vom Feuerraub durch Prometheus, der Zorn der Götter ob dieser verbotenen Tat und die Schaffung der Pandora in seinem Anschluß sind Geschichten aus der Geschichte, die noch heute Geschichte machen. Hesiod hat diese Mythen in einer Transformationsphase der griechischen Gesellschaft um circa 700 vor Christus, die aus einem historischen Bruch resultiert, aufgeschrieben. Er dokumentiert in seinen Texten den Zusammenbruch der alten, an das fließende Blut und damit an den Körper gebundenen Ordnung und ihre Vereinnahmung durch die neue körperunabhängige Ordnung der Geist-Materie-Spaltung unter der Herrschaft des Logos.

Der Aufbau dieser Diskurse ist hermetisch, was ihre mögliche Entschlüsselung erheblich erschwert.²⁰ Zudem arbeitet die mythische Rede mit Erkenntnisverboten, die durchbrochen und umgangen werden müssen. Es muß quasi der Mechanismus einer doppelten Bewegung von Anziehung und Abstoßung

¹⁹Wieland, S. 14.

²⁰Siehe Wegner Gudrun: Von den Vampiren, den Schatten der Aufklärung und dem weiblichen Bluttabu. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Institut für Soziologie der FU-Berlin 1996. Vgl. außerdem hierzu und zu allen weiteren Ausführungen zum Thema Mythenanalyse: Treusch-Dieter, Gerburg: Die Heilige Hochzeit. Studien zur Totenbraut. Pfaffenweiler 1997.

ausgeschaltet werden, denn da wo der Mythos schweigt, am Sitz des Tabus, kommt es zu einer paradoxen Bewegung.

Ein Tabu ist im patriarchalen Mythos immer an die Geschlechterdifferenz gebunden, die das Weibliche auf der einen Seite als das Andere ausschließt, auf der anderen Seite dämonisiert. Daher geht es in einem Mythos immer um die Organisation der Zeugung, was soviel bedeutet wie die Macht über Leben und Tod. Die Gewalt, mit der der patriarchale Mythos in seiner sinn- und ursprungstiftenden Funktion eine Gesellschaftsordnung nach seinen Regeln etabliert, scheint im Mythos nicht auf. Der solchermaßen verschwiegenen und verschweigenden Gewalt fällt die Frau zum Opfer. Durch den Raub ihres „Zeugungsfeuers“ wird die Existenz ihres Leben spendenden Opferblutes verschwiegen und als Konsequenz davon tabuisiert und verteufelt und gilt im späteren Verlauf der Geschichte als „verseucht“²¹.

Der Zeugungsparadigmenwechsel im Mythos vom Feuerraub

Die Rahmenhandlung der Geschichte ist schnell erzählt: Der Titan Prometheus raubt zum Wohle der Menschheit den Göttern das Feuer. Er steckt es in ein hohles Schilfrohr und bringt es so zu den Menschen: „... das wiederum stahl für die Menschen Iapetos' wackrer Sproß dem Zeus, dem planenden Walter ...“²². Der Gott Zeus, der nicht „hintergangen“ werden kann, bemerkt die ruchlose Tat und sinnt auf Rache. Diese Rache gelangt - Fleisch und Blut geworden - zu den Menschen in Form der ersten Frau: Pandora ist ihr Name.

„Als bald formte aus Erde der weithin berühmte, der Klumpfuß (Hephaistos) was aussieht wie ein Mädchen von Scham, nach dem Ratschluß Kronions. ... Gab dann den Name diesem Weib: Pandora; weil all die Bewohner des Himmels ihr ihre Gabe gegeben, zum Leid den geschäftigen Menschen.“²³

Es ist nicht irgendein Feuer, das Prometheus raubt und er raubt es auch nicht dem obersten Gott, dem Zeus, der nach der neuen körperunabhängigen Ordnung konzipiert ist als der Logosgott, unsterblich, weil ohne Anfang und Ende und dadurch über der zyklischen, körpergebundenen Ordnung stehend. Er ist der neue Gott des theologischen Diskurses, der das Lebensfeuer nicht besitzen kann und darf, da er sich „frei“ gemacht hat von der Materie. Der Raub des Feuers von den Göttern

²¹Vgl. hierzu Kapitel 4 dieser Arbeit.

²²Hesiod: Werke und Tage. Vers 42-105. Aus: Hesiod Vergil Ovid. München 1992, S. 28-30.

symbolisiert die Aneignung der weiblichen Gebärfähigkeit im Sinne des Raubs des „Lebensfeuers“ durch den Logos und damit einen Zeugungsparadigmenwechsel.

Im Mythos vom Feuerraub durch Prometheus wird eine neue Ordnung und Herrschaftsform etabliert. Der Mythos in seiner Funktion als bindender Gesellschaftsvertrag ist Ausdruck dieser Herrschaftsform. Die patriarchale Neuordnung der Gesellschaft basiert auf der scheinbar vom Körper unabhängigen Ordnung der Geist-Materie-Spaltung. Zeus, der Gott des Mythos vom Feuerraub, ist scheinbar nicht mehr an die ältere körpergebundene Ordnung, in der das fließende Blut eines sakralen weiblichen Opfers das Weiterleben durch Wiedergeburt aus diesem Opferblut garantiert, gebunden. Der Logos, den Zeus verkörpert, er, der körperunabhängig ist, er, der nicht hintergangen werden kann, der Ewige, schwingt sich auf über die Materie, die in der symbolischen Ordnung als das Abgetrennte tabuisiert wird und dem unheimlichen Heimlichen anheimfällt. Das Denken, der Geist bringt eine neue Linearität mit sich, die ihre Entstehung aus den zyklischen Strukturen der körperlichen Ordnung und ihre Bindung an diese verleugnen.

Den Preis für die Herrschaft des Geistes zahlen die Frauen, die, gebunden an ihr Blut, das nicht mehr fließen darf und ihres „unermüdlichen Zeugungsfeuers“ beraubt, verantwortlich gemacht werden für alle Übel der Welt, die da sind: Krankheit, Seuchen, Krieg, Leid, Tod, Zwist und sonstige Katastrophen. Pandora, die im gleichnamigen Mythos von den Göttern zur Strafe für Prometheus' Feuerraub geschaffene Kunstfrau, trägt in ihrer „Büchse“ alle Flüche des Logosgottes Zeus für die Menschen. „In ihrer Neugier öffnete sie das Gefäß, wie Zeus es schon vorhergeahnt hatte, und ließ die Übel unter den Menschen frei.“²⁴

Wie Eva in der Bibel wird im Mythos von der Schöpfung der Pandora eine Frau verantwortlich gemacht für den „Sündenfall“. „Nämlich zuvor, da lebten der Menschen Stämme auf Erden frei von allen den Übeln und frei von elender Mühsal und von quälenden Leiden, die Sterben bringen den Menschen. Doch als das Weib von dem Tonfaß den mächtigen Deckel emporhob, ließ es sie los; es brachte ihr Sinn viel Unheil den Menschen.“²⁵

²³Ebda., S. 29.

²⁴Walker, Barbara G.: Das geheime Wissen der Frauen. Ein Lexikon; Frankfurt/Main 1993, S. 835.

²⁵Hesiod: Werke und Tage, S. 29f.

Die Enteignung des Uterus und die Bewandnis mit der verseuchten und verseuchenden Büchse

Im Mythos vom Feuerraub durch Prometheus wird die Enteignung des weiblichen Uterus, symbolisiert durch Pandora's Büchse, beschrieben. Nicht irgendein Feuer wird geraubt, es ist das weibliche Zeugungsfeuer, das Prometheus stiehlt und in das Nartexrohr steckt. Der weibliche Uterus wird ab dem Moment nur noch als ein Behältnis gesehen, in das der Geist (Mann) seinen Samen legt und das denselben nährt. Denn ab nun hält Zeus den Deckel auf die Büchse der Pandora; ab nun geht es um die Kontrolle der Fruchtbarkeit und der Zeugung.

Der zweite Aspekt dieser Umkehrung der Tatsachen ist die aus der Geist-Materie-Spaltung resultierende Abwertung der Materie bis hin zu ihrer Tabuisierung und Diffamierung. Die Materie, und mit ihr die Frau und ihr ehemals heiliges Blut, gelten ab nun als „tödlich“ verseucht durch ihre Sterblichkeit. Die Frau bringt ab diesem Transformationspunkt in der Geschichte nurmehr „unwertes“, weil endliches Leben hervor. Sie selbst wird zum Mangelwesen erklärt, denn das, was sie gibt, wird in der neuen körperunabhängigen Ordnung tabuisiert.

Wer ist diese von den Göttern zum Fluche und Leid der Menschheit geschaffene Kunstfrau mit Namen Pandora? Bereits in ihrem Namen steckt allerhand Denkwürdiges. Einmal kann er als das verstanden werden, was Hesiod bezweckt; nämlich als der Name für eine, der alles von den Göttern gegeben wird. Zum anderen kann der Name aber auch bedeuten, daß Pandora selbst diejenige ist, die alles gibt. „Allgeberin“ ist der Name für die vorpatriarchale dreifaltige Göttin, hier der Erdmutter Rhea.²⁶ Ihre „Büchse“ ist wie das Füllhorn ein Symbol des fruchtbaren weiblichen Schoßes als das Behältnis von Tod und Wiedergeburt, der „kosmische Uterus“, aus dem alles Leben kommt.

Pandoras Büchse oder Krug, Kalis²⁷ Schüssel voller Blut, die drei Kessel der ägyptischen Schöpfergöttin, der Kessel der Wiedergeburt der Kelten und natürlich auch der Heilige Gral sind Symbole für den Uterus, aus dem das Leben strömt. In vielen Religionen ist der Kessel das zentrale Mysterium, Sinnbild der Wiedergeburt aus dem kosmischen Uterus. Hier wird das Leben „gekocht“. Es entsteht aus der Hitze, dem Feuer, dem Zeugungsfeuer der Frau, aus ihrem heißen Blut. Büchse, Krug, Kessel oder Kelch sind Symbol der zyklischen Wiederkehr des Lebens aus

²⁶Vgl. Walker, S. 834.

dem weiblichen Uterus, aus dem weiblichen Blut. Sie sind Sinnbild der Wandlung von Tod in Leben, von der Wiedergeburt aus dem Körper der Frau. Das christliche Taufbecken erinnert noch an das im weiblichen Körper sich vollziehende Mysterium der Wiedergeburt aus Fleisch und Blut. Im Gegensatz dazu steht die noch heute gültige Ordnung der Abspaltung des Lebens von der Frau durch die Geist-Materie-Spaltung.

Die patriarchale Pandora, mit der wir es in dem Mythos von Hesiod zu tun haben, ist ganz das Geschöpf des „heiligen Geistes“ Zeus. Sie ist nicht mehr die, die alles gibt, sondern jetzt wird ihr alles gegeben und ihre „Büchse“ ist ab nun verflucht und bringt nur mehr Übel hervor. An Pandora's Umwertung von der Allgeberin zur der, die nichts mehr gibt und der alles geben wird, läßt sich der Mechanismus der Machtübernahme der körperunabhängigen Ordnung veranschaulichen. Die Entwertung und Umwertung des Weiblichen kommt hier zum Ausdruck. „Statt einem Leben nach dem Tod gibt sie nun den Tod im Leben.“²⁸ Denn das, was von ihr kommt, wird als „Übel“ beschrieben, als Plage, Seuche, Krankheit, Tod.

Durch diese Streichung des weiblichen Zeugungsparadigmas im Zuge der Einführung der Geist-Materie-Spaltung wird die Rolle der Materie neu definiert und mit ihr die Rolle der Frau. Die Frau ist die doppelt und dreifach Betrogene durch die Neucodierung der Geschlechterdifferenz:

1. wird ihr das „unermüdliche“ Feuer gestohlen und
2. eignet sich der Gott der neuen Ordnung ihren Uterus an.
3. ihr lebenspendendes Opferblut wird ab nun verleugnet, indem ihr ihre Zeugungskraft abgesporchen wird und sie selbst auf eine Stufe mit der geist- und willenslosen Materie gestellt wird.

Daß dieses Blut trotzdem fließt, die neue Ordnung nicht ohne ihr Blutopfer auskommt, ist ab nun ein „Skandal“. Wie überhaupt die Frau selbst in gewisser Weise zum Skandal wird. Sie wird zum Ort eines Tabus; das Unaussprechliche liegt in ihrer Andersartigkeit.

„Die heutige Gesellschaft ... beruht auf einem enormen Betrug, den man zaghaft aufzudecken beginnt. Dieser Betrug versteckt sich hinter allen politischen, religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, die ihm als Alibi dienen: nämlich die Tatsache, daß es sich einzig und allein um das Verhältnis

²⁷Große Göttin der indischen Mythologie.

zwischen Mann und Frau handelt ... die Bedeutung eines Denkers (wird) darin bemessen, wie gut es ihm gelungen ist, das Unaussprechliche, das Wort „Frau“ hinter einem Abstraktum verschwinden zu lassen.“²⁹

Mit der gewaltsamen Trennung von Geist und Materie, die die Überhöhung und Absolutsetzung der Abstraktion im Gegensatz zur sinnlich wahrnehmbaren Realität mit sich bringt, spaltet der Logos die Menschen durch seine neue Ordnung von ihrer leiblichen Erfahrung ab, indem er ihre Existenz entwertet, verteufelt und negiert. Sinnbild für die leibliche Erfahrung ist die Frau, die durch die Abspaltung der Materie vom und durch den Geist als Ganze abgespalten wird. Die Existenz ihrer Andersartigkeit wird nun nicht mehr ausgehalten. Die Frau ist das Unaussprechliche, die Andere, die wettgemacht werden soll im neuen „Gesetz der Väter“, das die Gleichheit des Geistes proklamiert und doch ein Gleichheitstabu der Geschlechterrollen etabliert. In dieser zweifachen Bewegung kommt das Tabu des Mythos zum Ausdruck. Sitz des Tabus ist die Frau, die in der neuen Konstruktion der Macht- und Geschlechterordnung eingeschlossen ist in diese Ordnung, gleichzeitig aber von ihr ausgeschlossen wird, da ihr Anteil negiert wird. In ihr manifestiert sich der Riß, der durch die Machtübernahme der logosorientierten Ordnung entsteht. Durch Abwertung und Umwertung des Weiblichen und der Symbolik des Blutes soll der kulturgeschichtliche Bruch mit der alten Ordnung des Blutes, deren Zentrum der Zeugungsorganisation die Frau war, gekittet werden. Diese Klitterung führt zur symbolischen Verleugnung der Frau. Auf dieser Ebene existiert sie nicht mehr.

Die Auslöschung der Differenz durch ihre Tabuisierung

Die Frau wird von der Erkenntnis, dem Geist, dem Bewußtsein ausgeschlossen und als die „Andere“ tabuisiert. Doch der Begriff der Erkenntnis beinhaltet genau dieses Miteinbeziehen der Differenz.³⁰ Beides wird vom neuen Logosgott negiert, der allein das Leben erzeugt. Der vorgestellte Erkenntnisbegriff hat sich denn auch im Zuge der Entwicklung des Abendlandes in sein Gegenteil verkehrt. Aus dem Wissen um die eigene Unvollständigkeit wurde Allmacht, die keine/n Andere/n mehr zuläßt. Die Differenz wird ausgelöscht. Mit der Differenz stirbt auch der Mensch als Sexualwesen, zuerst die Frau, wie im Feuerraub durch Prometheus beschrieben, doch

²⁸Treusch-Dieter 1997, S. 99.

²⁹von Braun, Christina: Nicht Ich. Logik Lüge Libido, Frankfurt/Main 1990, S. 11.

in der Moderne auch der Mann. Die Geist-Materie-Spaltung hat in ihrer Weiterentwicklung in der Moderne die Auslöschung der Differenz zur Folge. Das „Projekt der Moderne“, die Schaffung von Leben ohne die Frau, ist in dem antiken Mythos vom Feuerraub bereits angelegt durch die Herausnahme des Lebens aus dem weiblichen Uterus. Die Relevanz der Umstrukturierung des alten Opferkults und der Umstrukturierung der theogonen Ordnung durch die neue logosorientierte Ordnung beruht auf

„... der Abschaffung der Wiedergeburt ...“³¹. Diese Zielsetzung schließt eine „... fundamentale Negierung der Geburt ...“³² mit ein. Der theologische Diskurs mit seinem alleine Leben erzeugenden Logosgott eröffnet die „... geschichtliche Perspektive hin auf den gen- und reproduktionstechnologischen Diskurs der Gegenwart ..., dessen Zentrum die Herausnahme der Lebensentstehung aus dem weiblichen Körper und die genetische Verfügbarkeit des Lebens ist.“³³

Gene sind jedoch geschlechtslos. Sexualität spielt hier keine Rolle mehr. Sie wird ausgelöscht und somit hebt sich die patriarchale Ordnung letztendlich selbst auf. Ihr Zeugungsmodell wird obsolet. Mit der angestrebten künstlichen Erschaffung von Leben, zum Beispiel bei der In vitro-Fertilisation und den neuen Techniken der Organtransplantation, werden Leben und Tod neu codiert. An die Stelle der Definition des Todes durch Herzstillstand ist seit ein paar Jahren der Hirntod getreten.

4. Die Schwarzen Göttinnen und das Bluttabu

Das Unheimliche der Anderen, das nicht auszuhalten ist, die Erkenntnis der Anderen und ihre Anerkennung, die das Wissen um die eigene Unvollständigkeit miteinschließt, wird nach dem geschichtlichen Bruch mit der körpergebundenen Ordnung nicht mehr ertragen. Auch die Anwesenheit der Frau birgt ab nun eine Gefahr: der Betrug und der Raub, auf dem das Patriarchat seine Macht aufbaut, die eine alleinige Macht der Lebenserzeugung miteinschließt, könnten aufliegen. Die Potenz der Frau wird negativiert ins Imaginäre verwiesen, in dem Maße, wie seit der

³⁰Vgl. Altes Testament.

³¹Treusch-Dieter 1997, S. 6.

³²Ebda., S. 6.

³³Ebda., S. 6

Geist-Materie-Spaltung gilt, daß ihre Lebensquelle zur Todesquelle wird. Folgt man der Analyse von Freud über das Unheimliche, dann gilt, daß das Unheimliche das ehemals Vertraute und Heimische war. Die Vorsilbe „un“ markiert die Verdrängung und Entfremdung des Altvertrauten auf der einen Seite, auf der anderen tritt im Unheimlichen auch etwas zutage, was verborgen und heimlich hätte bleiben sollen.³⁴ Der Begriff Unheimliches trägt in sich eine Ambivalenz, die wunderbar die Ambivalenz der Gesellschaft dem Weiblichen gegenüber ausdrückt.

Die einstig in einer zyklischen Zeitrechnung, die an die körperliche Ordnung gebunden war, als Lebens- und Todesgöttin Verehrte wird durch die Geist-Materie-Spaltung ins Böse, Dunkle verdammt. Ihr Anteil an der Zeugung, ihr Anteil an der „Produktion“ sowie der „Reproduktion“ wird verleugnet und tabuisiert. Die Frau steht für das ab nun verschwiegene, geopfert Opfer, das zwar weiterhin dargebracht wird, aber seit dem „Sündenfall“ der Frau oder dem Zeugungsparadigmenwechsel ohne Sinn - sinnlos -, sprich: ohne Wert ist.³⁵

Die angebliche Minderwertigkeit der Frau faßte vom siebten Jahrhundert an in Griechenland mit der Ausnahme von Sparta Fuß und die Idee von der Frau als schwachem, dem Mann unterlegenem Geschöpf setzte sich durch. Einer der Gründe war der oben besprochene Zeugungsparadigmenwechsel, durch den die Frau, ihrer „geistigen“, transzendenten und reproduktiven Fähigkeiten beraubt, auf ihren, allerdings jetzt vom patriarchalen Logosgott vereinnahmten Uterus, reduziert wurde. Trotz oder vielleicht wegen der oben geschilderten Enteignung und Unterwerfung treibt die Angst vor dem ins Dunkel verstoßenen „Rest“ der Frau immer wieder neue Blüten.

Die Dämonisierung des Weiblichen hat eine lange Tradition. Nicht erst die Hexenverfolgungen der Neuzeit rekurrieren auf dieses viel ältere Muster. Es steht in einem engen Zusammenhang mit einem Tabu, das für patriarchale Gesellschaftsformen kennzeichnend ist: dem Bluttabu, das in seiner gesellschaftlichen und kulturgeschichtlichen Funktion dem Opfertabu entspricht. Auf der Frau in ihrer patriarchalen Reduktion auf die enteignete „Büchse“, die selbst nichts mehr produziert, und ihrem Blut, das als Symbol der alten Lebenskraft verschwiegen werden muß, lastet ein besonderer Fluch. Ihr Menstruationsblut, das

³⁴Freud, Sigmund: Das Unheimliche, aus: Studienausgabe Band 4, Frankfurt/Main 1994, S. 264.

dem Bluttabu der Gesellschaft zum Trotz fließt, wird im Verlauf der Geschichte diffamiert. Ihr Blut macht die Frau „böse“. Böse in dem Sinne, daß ihre lebensspendende Kraft- ihr Blut - in der oben beschriebenen Weise umgewertet und verteufelt wird.

Die Göttin der Wandlung - die Wandlung der Göttin

Die Menstruation war in vorpatriarchaler³⁶ Zeit heilig. Sie wurde die „Schwarze Phase der Wandlungen“ genannt und garantierte Fruchtbarkeit und Leben und damit den Fortbestand einer Gesellschaft. Die Göttinnen der damaligen Zeit wurden dementsprechend, angepaßt an den weiblichen Zyklus, in drei Wandlungsphasen imaginiert und verehrt. Die „Schwarze Phase“, die Phase des Neumonds und des Menstruationblutes war die Phase der Wandlung, in der das Alte starb um Neues entstehen zu lassen. Gleichzeitig wurde sie als Phase der höchsten weiblichen Potenz verehrt.³⁷

Übrig geblieben ist von dieser „Dreifaltigkeit“ der Göttinnenfiguren allein der „Schwarze Aspekt“. Aber nicht mehr im Sinn einer Wandlung, aus der neues Leben entsteht, sondern allein der Todesaspekt wurde weiter überliefert. Aus Wandlung wurde Tod. Aus der Göttin des Lebens und des Sterbens wurde eine reine Todesgöttin, eine grausame Dämonin, die noch heute - zum Beispiel als moderne Vampirin - ihr Unwesen treibt. Denn die blutsaugenden Wesen der modernen Horrorliteratur und ihrer Verfilmungen sind durchaus vergleichbar mit dem viel älteren Dämonenglauben unserer Kultur.

Exemplarisch für die vielen „Schwazen Göttinnen“ und den Umgang der symbolischen Ordnung mit dem Weiblichen in unserer Kultur überhaupt möchte ich die Geschichte der Lilith darstellen, die in der Bibel nicht mehr aufscheint und doch als die „erste Frau“ Adams gilt.³⁸ Sie steht stellvertretend für alle grausamen Dämoninnen aus der Geschichte als Resultat für die Verteufelung der weiblichen

³⁵Zum Beispiel heißt das ganz konkret immer noch, daß die Leistungen der Frauen in der Gesellschaft als weniger wert angesehen werden, was sich in der geringeren Bezahlung von weiblicher Arbeit äußert.

³⁶Vgl. Voss 1993, Shuttle/Redgrove 1982, Walker 1993.

³⁷Vgl. hierzu Voss 1993.

³⁸Vgl. Dazu Hurwitz, Sigmund: Lilith. Die erste Eva. Eine Studie über dunkle Aspekte des Weiblichen, Einsiedeln 1993. Es handelt sich hierbei um eine religionspsychologische Arbeit, die Material aus der Mythologie, der Religionsgeschichte, sowie der Legende und Folklore hauptsächlich der jüdischen Tradition bearbeitet.

Schöpfungskraft. Gemeinsam ist allen diesen „Gespenstern“, daß sie blutrünstig sind und fliegen können und besonders gerne Kinder rauben und töten. Außerdem sind sie für Männer gefährlich, da sie eine große verführerische Wirkung, quasi eine magische Anziehung, auf sie ausüben.

Die erste bildliche Darstellung der Lilith stammt aus Sumer und ist fast 4000 Jahre alt. Ihre Datierung wurde mit 1950 vor Christus festgelegt.³⁹ Die Darstellung zeigt eine nackte geflügelte Frau mit Klauenfüßen. Rechts und links von ihr sitzen zwei Eulen als Symbole ihrer Weisheit.

Von Lilith heißt es, daß sie sich nach einem Streit mit Adam, für den sie von Gott aus Erde geschaffen wurde, damit er nicht alleine sei, in die Luft erhob und davonflog.

„Es ist nicht gut für den Menschen allein zu sein. Und er (der Heilige) schuf für ihn eine Frau aus Erde wie ihn (Adam) und er nannte sie Lilith. Bald begannen sie miteinander zu streiten. Sie sagte zu ihm: Ich will nicht unten liegen. Er aber sagte: Ich will nicht unten liegen sondern oben, denn du bist dazu bestimmt unten zu liegen. Sie sagte zu ihm: Wir sind beide gleichberechtigt, denn wir sind beide aus Erde (geschaffen). Aber sie hörten nicht aufeinander. Als Lilith dies sah, ... flog sie in die Luft.“⁴⁰

Drei Engel werden hinter ihr hergeschickt, sie zurück zu holen. Sie finden sie am Roten Meer, dem roten Ozean des Blutes, der alle Dinge hervorbringt.⁴¹ Doch Lilith kommt nicht, auch nicht, als ihr angedroht wird, daß jeden Tag hundert ihrer Kinder sterben. Sie ihrerseits droht, daß sie Kinder schädigen wird, und zwar „... acht Tage bei Knaben und zwanzig Tage bei Mädchen (nach der Geburt).“⁴² Nur die Kinder, die ein eigens gegen sie angefertigtes Amulett tragen, wird sie verschonen.⁴³

Die Herkunft der Lilith-Legende läßt sich zurückverfolgen bis zu griechisch-byzantinischen Wurzeln, die weiter verbreitet wurden. Es sind aber auch koptische, armenische und syrische Legenden bekannt. Außerdem neugriechische, südslavische und russische Versionen. „Es wäre falsch, die weite Verbreitung des Motivs ausschließlich aus ihrer Migration heraus erklären zu wollen. Die fast überall vorhandene Erzählung und eine gewisse primitive Darstellungsart weisen in die

³⁹Vgl. Hurwitz S.3.

⁴⁰Ebda., S. 142.

⁴¹Francia, Luisa: Drachenzit. München 1988, S. 13.

⁴²Ebda., S. 143.

Richtung, daß hier ein archetypisches Motiv vorliegt und daß durch die Wanderung dieses Motiv konstellierte wurde.⁴⁴ Was Hurwitz hier als „archetypisches Motiv“ bezeichnet, kann in bezug auf die weibliche Lebenskraft und ihre Ab- und Umwertung durch das Patriarchat, für die die Figur der Lilith steht, als kulturell bedingt und allgemein gültig betrachtet werden.

Der Doppelaspekt der Dämonin

Die Verdrängung des Weiblichen aus dem Realen ins Imaginäre führt zu dieser Dämonisierung, dieser Angst vor dem Weiblichen, die sich in den Attributen der Dämoninnen zeigt. Auf der einen Seite tragen sie Züge der „furchtbaren Mutter“ (furchtbar durch ihre Macht über Leben und Tod) und auf der anderen Seite die Anziehungskraft der verführerischen Frau, der man(n) nicht widerstehen kann.

Lilith, die alte Göttin der Wandlung, besitzt nach ihrer Reduktion auf eine Todesgöttin alle Attribute eines modernen Vampirs. Sie ernährt sich von Blut und wird auch die „Würgerin“, „Brecherin aller Knochen“ und „Göttin der Nacht“ genannt⁴⁵, und sie ist unwiderstehlich für ihre männlichen Opfer. Nur mit der „Vernunft“ - dem männlich codierten Geist - ist ihr beizukommen. Indem man ihre geheimen Namen weiß, kann man sich schützen.⁴⁶

Lilith in ihrem reduzierten und umgewerteten tödlichen Aspekt dringt der Sage nach nachts in die Häuser der Menschen ein und raubt neugeborene Kinder, saugt ihr Blut und Mark aus den Knochen und tötet sie. „Ich gehe zu dem Haus der Frau und zu ihrem Kind, das sie trägt, um es ihr zu nehmen, sein Blut zu trinken, das Mark seiner Knochen auszusaugen und sein Fleisch zu fressen.“⁴⁷ In der Hechalot-Literatur heißt es über Lilith und ihre Dämonenschar: „Schwarze Striga, schwarz über schwarz, Blut wird sie essen, Blut wird sie trinken, wie ein Ochse wird sie brüllen, wie ein Bär wird sie brummen, wie ein Wolf wird sie erdrücken.“⁴⁸

⁴³Noch heute sind im arabischen und jüdischen Raum Amulette gegen die Macht der Lilith weit verbreitet. Neben Engelsnamen beinhalten sie meist den Bannspruch gegen Lilith „Hinaus mit Lilith.“

⁴⁴Hurwitz, S. 153.

⁴⁵Vgl. hierzu Hurwitz, S. 51, 87, 97.

⁴⁶Dieser Hinweis erinnert an den Mythos der Sphinx, die ihrer Macht beraubt ist, nachdem der Held Theseus ihr Rätsel löst.

⁴⁷Hurwitz, S. 93.

⁴⁸Ebda., S. 54.

In ihrer so dargestellten Gestalt besitzt Lilith alle Attribute eines Drachen, Symbol der Macht der Frau.⁴⁹ Die alten Drachinnen/Dämoninnen fliegen durch die Nacht und rauben Säuglinge, saugen ihr frisches Blut und töten sie. Sie betreiben quasi selbst Geburtenregelung, stehen somit „jenseits“ der patriarchalen Macht über Leben und Tod. Sie symbolisieren eine der Hauptängste des Patriarchats, das von Anfang an bestrebt war, die Zeugungskraft an sich zu reißen und damit die Macht über Leben und Tod zu besitzen. In dem Bild der geflügelten Dämoninnen, die sich der Macht des GeistGottes nicht beugen, tritt die patriarchale Angst vor der Frau zutage, die selbst über ihr Leben und ihre Nachkommenschaft entscheidet, „... die von niemandem abhängige, von niemandem zu domestizierende, blutende Frau, die auch noch selbst Geburtenregelung betreibt.“⁵⁰ Dazu wieder Hurwitz: „Ihn, auf den Ardat-Lili (ein anderer Name für Lilith) ihre Augen geworfen hatte, der Mann, den Ardat-Lili zu Boden geworfen hatte ... Die Ardatu, auf die sich der Mann nicht wie auf eine Frau stürzte, die Ardatu, die gegenüber dem Mann sich nicht geöffnet hatte, die Ardatu, die vor ihrem Manne ihr Kleid nicht öffnete.“⁵¹

Aus der ehemaligen Autonomie der Frau wird in der patriarchalen Verkehrung die Frau zur Todesquelle. Die Reduktion der ehemaligen Göttin über Leben und Tod auf die schwarze, tödliche Seite stellt ein Text aus Griechenland dar: „Ich krieche in die Häuser wie eine Schlange, wie ein Reptil oder ein Drache. Ich bringe alle Übel. Ich lasse die Milch der stillenden Frau vertrocknen und wecke die Kinder auf, um sie zu töten.“⁵² Hier wird noch einmal der patriarchale Todesaspekt der Göttin sichtbar, stellvertretend für die, ihrer Zeugungskraft beraubten Frau. Lilith bezeichnet sich selbst in diesem, vom patriarchalen Denken gefärbten Text, als Bringerin allen Übels. Die Übel kommen aus ihrem Bauch, ihrer Gebärmutter, der hystera. Nach Hurwitz leitet sich der Name der „striges“, von denen auch die Hexen ihren Namen haben, von hystera (griech. Gebärmutter) ab. Hystera war der Name eines Dämons, der der Frau gefährlich werden konnte.⁵³ Aber verhält es sich nicht viel eher so, daß der Dämon beziehungsweise die „Dämonin“ die Hystera selbst ist?

⁴⁹Nicht zufällig ist bei den christlichen Helden der Sport des Drachentötens so beliebt.

⁵⁰Francia, Luisa 1988, S. 13.

⁵¹Hurwitz, S. 62.

⁵²Ebda., S. 175.

⁵³Vgl., ebda., S. 54.

Zumindest nach patriarchaler Lesart, nach der der Hort aller Übel der weibliche Unterleib, die Büchse der Pandora ist.⁵⁴

„Die beiden Wesensseiten der Lilith erscheinen bereits im babylonischen Schrifttum personifiziert, und zwar in den beiden Göttinnen Lamatschu und Ishtar, aus denen sich die Gestalt der Lilith herauskristallisiert hat.“⁵⁵ Ihr babylonischer Name war auch „Lilitu“. Sie verlor zunächst ihre göttliche Gestalt und wurde zu einem bleichen, farblosen Wüstengespenst, aus dem sich dann ihre zwei Seiten - die furchtbare Dämonin und die verführerische Frau - entwickelten.⁵⁶ Der hebräische Name Lilith erscheint zum ersten Mal in einem Fragment der sumerischen Version des Gilgamesch-Epos (1950-1700 vor Christus).

Den Typus der Todesgöttin finden wir in vielen Variationen in verschiedenen alten Religionen wieder. Darauf kommt unter anderem Jutta Voss in ihrem Buch „Das Schwarzmondtabu“ zu sprechen. Sie weist nach, daß allen Unterwelts- und Todesgöttinnen, sei ihr Name Gorgo (vorgriechische Mythologie), Kali (Indien), Lilith (Sumer), Hel-Holda (germanischer Mythos), Isis (Ägypten), Tlamatecuhtli (Azteken) oder Persephone (griechisch), im Patriarchat allein der Todesaspekt zugestanden wurde. Der lebensspendende Aspekt mußte ihr aus ideologischen Gründen aberkannt werden.

Doch die Angst vor der „Verschlingerin“ wurde dadurch vielleicht sogar noch größer. Denn jetzt erscheint ein Teil der völlig abgewerteten Frau als mächtige „Vampirin“, die nächtens durch die Lüfte fliegt und vor deren Klauen und Zähnen kein mehr sicher ist. Jetzt lebt sie von dem Blut der Menschen, das einst in und aus ihr selbst floß und alles Leben garantierte. Dieser Fähigkeit beraubt, kommt sie in der dunklen Nacht und fordert ihr Recht ein, gleich einem ruhelosen Geist. Und hier entscheidet sie weiter über Leben und Tod ihrer Opfer.

Auf der anderen Seite wird das Weibliche gerade durch seine Verdrängung ins Dunkle und in die „Unterwelt“ zum „magisch“ Anziehenden, zum „unerklärlich“ Faszinierenden für die Bewohner der Oberwelten. Denn das Dunkle zieht die Menschen nach wie vor magisch an. Man blättere nur die täglichen Fernsehangebote durch oder die Kinoprogramme, täglich laufen Horror-, Science Fiction- oder Vampirfilme oder Psychothriller, in denen unerklärliche Dinge „Realität“ werden.

⁵⁴Vgl. hierzu Kapitel 6 dieser Arbeit.

⁵⁵Ebda., S. 38 u.39.

⁵⁶Vgl. ebda., S. 39.

Liliths Schwestern Von Lamien, Epousen, Stringes und anderen weiblichen Tag- und Nachtgespenstern

Die Gestalt der Lilith-Lamatschu, auch Lammea genannt, ist als Lamia in die griechische Mythologie eingegangen. Sie hat die Fähigkeit, ihre Augen herauszunehmen, wenn sie schläft, sodaß diese immer nach Opfern, vor allem Kindern, Ausschau halten können. Man stellte sich die Lamia als ein Wesen mit Schlangenleib und dem Kopf einer schönen Frau vor. In Griechenland glaubt man noch heutzutage, daß

„... wenn ein Jüngling, zumal ein wohlgestalteter, um Mittag oder Mitternacht am Strande singt oder die Flöte blasen läßt, die Lamia des Meeres aus der Tiefe emportaucht und den selben unter Verheißung eines glücklichen Lebens zu bewegen sucht, ihr Gatte zu werden und mit ihr ins Meer zu kommen. Weigert sich der Jüngling, so tötet sie ihn.“⁵⁷

Neben schönen Jünglingen, denen sie einer anderen Quelle zufolge, auf den Rücken springen um sie dann zu zerreißen⁵⁸, bevorzugen die Lamien kleine Kinder. Der Sage nach hat Hera aus Eifersucht alle Kinder der Lamia bis auf das Ungeheuer Skylla getötet, nachdem diese eine Liebschaft mit Zeus eingegangen war. Danach verlor Lamia ihre Schönheit und wurde zur mordenden Dämonin.

Verwandt mit der Lamia ist die Epousa. Wie sie ist die Epousa auch ein Gespenst aus der Umgebung der Hekate, mit der beide identifiziert wurden.⁵⁹ Auch die Epousa ist scharf auf Kinderfleisch und auf Blut von Jünglingen. Sie ist in der griechischen Mythologie als „Mittagsgespenst“ bekannt.

Eine diesen beiden Dämoninnen verwandte Gestalt der griechischen Folklore, ist die Mormo. Von ihr heißt es, sie töte und fresse sogar die eigenen Kinder, was ja auch von Lilith behauptet wird.

Andere kinderstehlende Wesen der griechischen Mythologie sind die, vielleicht eher bekannten Stringes. Sie sind „Frauen, welche des Nachts durch die Luft gefahren kommen, in die, wenn noch so fest verschlossenen Häuser eindringen und die kleinen Kinder erwürgen oder ihnen die Leber ausessen.“⁶⁰

⁵⁷Ebda., S. 52.

⁵⁸Vgl. Hock, Stephan: Die Vampirsagen und ihre Verwertung in der deutschen Literatur, Hildesheim 1977, S.12.

⁵⁹Vgl. Hurwitz, S., S.52.

⁶⁰Ebda., S. 53.

Mit den Stringes der griechischen Mythologie verwandt sind die Striges der Römer. Auch sie sind kinderstehlende, blutsaugende Dämoninnen mit Vogelleib und dem Kopf einer verführerischen Frau. Ovid berichtet über sie: „Gierige Vögel sind sie, sie fliegen nachts umher. Sie suchen Kinder, wenn die Amme abwesend ist. Diese tragen sie weg. Sie verderben ihre Körper mit ihren Krallen. Sie sollen die Eingeweide des Säuglings mit ihren Krallen herausreißen. Ihren Schlund haben sie voll von Blut das sie trinken. Striges ist ihr Name.“⁶¹

Wie schon erwähnt, leitet sich die weitverbreitete Bezeichnung „Strega“ von Hystera, dem weiblichen Uterus auf der einen und einem gefährlichen Dämon auf der anderen Seite, ab. Bei den so bezeichneten Wesen aus der Mythologie vieler Völker handelt es sich immer um weibliche Dämonen, die einerseits Kinder rauben und Blut saugen und andererseits Jünglingen und Männern unwiderstehlich erscheinen und diese verführen. „Dieses Motiv der kinderstehlenden Hexe und der verführerischen Frau ist nämlich ein universal vorkommendes ... Motiv. Dies läßt sich ohne Schwierigkeiten nachweisen, da diese Vorstellung auch in weit auseinanderliegenden Kulturen auftritt ...“⁶². Sie läßt sich zurückführen auf die Verdrängung der Zeugungskraft der Frau und die Verkehrung dieser Kraft in ihr Gegenteil durch die patriarchale Gesellschaftsorganisation, die auf dieser Entwertung und Umwertung des Weiblichen aufbaut.

Die geflügelten Dämoninnen, die hauptsächlich nachts kommen, werden in vielen Kulturen mit Namen wie „Nachteulen“ bezeichnet und können deren Gestalt annehmen. Der Zusammenhang zwischen den Motiven der Nachteule, der verführerischen Hexe und der Striga/Strega zeigt sich in allen romanischen Sprachen. „Strega“ bedeutet im Italienischen Hexe, was so viel bedeutet wie eine böse Alte, die mit dem Teufel im Bunde steht. Im Altfranzösischen heißt das Wort „Estrie“ und bezeichnet einen weiblichen Vampir. Im Portugiesischen ist die „Estria“ eine Hexe. Im Rätoromanischen gibt es diese Bezeichnung für Hexe und räuberische Nachteule (stria), ebenso im Balkanbereich (strygoi). Die Eule wurde aufgrund ihrer Nachtsichtigkeit für fähig gehalten, ins Jenseits zu blicken. Sie verkörperte die zwei Seiten der Göttin der Wandlung und ihre Macht über Leben und Tod. Den Augen wurde seit der griechischen Antike heilende und zerstörende Kraft zugeschrieben. Der ambivalente Umgang mit ihnen wiederholt den Umgang mit dem Weiblichen.

⁶¹Ebda., S. 54.

Dabei überwiegt das Negative: der böse Blick gilt vor allem als weibliche Spezialität. Zum einen wird er auf den Neid der Frau auf anderer Hab und Gut zurückgeführt⁶³, in einer anderen Quelle auf die giftigen Dämpfe der Menstruation.⁶⁴ Die oben genannte Lamia war vor ihrem Absturz zur Kinderfresserin befähigt gewesen, ihre Augen herauszunehmen, was soviel wie die Fähigkeit zur „mythischen Sicht“ bedeutete. Die ungestörte „Innenschau“ galt in der Antike als Voraussetzung für Weitsicht und Voraussicht.

Der Rote Faden, das verleugnete, tabuisierte weibliche Blut

All diesen oben genannten „bösen Geistern“ ist gemeinsam, daß sie weiblich sind und gefährlich, Kinder rauben und Männer verführen. Das Motiv der blutrünstigen, verführerischen Frau zieht durch die Geschichte vieler Völker. Der sprichwörtlich gewordene „Rote Faden“ ist an dem Punkt in der Geschichte gerissen, an dem der patriarchale Wunsch der Geist-Materie-Spaltung entstand, unter Ausschluß des Weiblichen Leben zu schaffen. Ab diesem Moment wird das Weibliche durch seine Verdrängung aus der symbolischen Ordnung des Patriarchats und den damit einhergehenden Ent- und Umwertungen, ins Unterbewußte und Imaginäre verwiesen. Dort wird es durch diese metaphysischen Transformationen zu einem Dämon, Anziehung und Abstoßung Ausübenden, „Fremden“ und „Dunklen“.⁶⁵ Die Frau wird zum Tabu. Wagt sie es dennoch, in Erscheinung zu treten, so wird sie als todbringender „Dämon“ bekämpft. Daß sie zuerst beraubt wurde, bevor sie selber beginnt zu rauben, beschreibt gerade die Geschichte der Lamia: die Tötung aller ihre Kinder durch die patriarchale Hera zeigt den Raub ihrer Lebenskraft, die Negation ihrer Zeugungskraft.

In den Dämoninnen der Antike, den „Totenfresserinnen“, fallen Weibliches, Böses und Tod zusammen. Die Figur des weiblichen Todes - symbolisiert durch die auf ihre Todesfunktion reduzierten weiblichen Gottheiten - steht nunmehr für alles Böse, Dunkle, Verschlingende, für den Tod ohne Wiederkehr. Denn dazu wird er im

⁶²Ebda., S. 55.

⁶³Plutarch, zit. nach Wulf, Christoph: Das gefährdete Auge. Ein Kaleidoskop der Geschichte des Sehens. In: Kamper, Dietmar/ Wulf, Christoph (Hg): Das Schwinden der Sinne. FaM 1984, S. 35. Die Frau ist außerdem die, die im doppelten Sinne nichts hat, wie an der Figur der Pandora verdeutlichtet wurde.

⁶⁴Plinius Secundus, Naturgeschichte.

⁶⁵Zum Beispiel bei Freud.

Zuge der Geist-Materie-Spaltung. Denn auch der Tod ist in dieser Gesellschaft tabu. Der Aspekt der Wandlung, des sich ewig Erneuernden geht in der Folge der Machtübernahme der neuen Ordnung mit ihrem körperunabhängigen Gott im Bewußtsein der Menschen verloren. Die Göttin wird zum furchtbaren Ungeheuer, vor dem man(n) sich schützen muß und das in die Unterwelt verbannt wird. Diese, und mit ihr der Tod, werden zum abgespaltenen Bösen, verbannt mit der Göttin ins lebenbedrohende „Dunkel“, das der Tod in seiner neuen Endgültigkeit symbolisiert. Denn Tod und Leben sind nach der Aufhebung der metamorphotischen Kraft des weiblichen Blutes zu Antipoden geworden, unversöhnlich von einander geschieden. War der Tod der Materie bis dahin Leben in anderer Gestalt und Voraussetzung für neues Leben überhaupt, so wird er jetzt tödlich endgültig durch die Trennung von Geist und Materie.⁶⁶ Die Materie, deren Lebenssymbol das weibliche Blut war, wird für „tot“ erklärt. Die Frau wird dadurch zum „Unaussprechlichen“, da ihr der Betrug des Patriarchats, die Beraubung der Lebenskraft, immanent ist und einen ständigen Herd der Gefahren birgt. Die Göttin, die ihre Lebenskraft an den Logosgott eingebüßt hat, wird als die „Totenfresserin“ in die jetzt unheimliche und daher böse Unterwelt, die streng vom Diesseits geschieden ist, verbannt, und ihre einzige Aufgabe wird das Verschlingen der Toten. Aus dem Dahinscheiden des Alten entspringt in der neuen Religion kein Leben mehr. Die metamorphotische Kraft des Blutes ist aufgehoben. Der neue Tod verbreitet jedoch, wie die „entmachtete“ Göttin, Angst und Schrecken in seiner neuen Absolutheit.⁶⁷

Das Blut, das Symbol der Metamorphose, der Wandlung und der Verbindung von Leben und Tod, sowie der Bindung des Geistes an die Materie war, dieses Blut als Symbol der weiblichen Zeugungskraft wird tabuisiert. Diese Tabuisierung, die mit dem Bruch der alten körperabhängigen Herrschaftsform und der Machtübernahme der körperunabhängigen Ordnung der griechischen Metaphysik nötig wird, tritt noch heute in Form des Menstruationstabus in der Gesellschaft auf.

⁶⁶Vgl. Voss 1993, S. 195.

⁶⁷Psychologisch gesehen kann man sagen, daß das Verdrängte und der Schuldkomplex, den diese Verdrängung, die einem Mord gleichkommt, mit sich zieht, in Form dieser Phantasiebilder der Dämonen und Gespenster wieder in die Gesellschaft hereingetragen wird.

5. Der Zeugungsparadigmenwechsel, die Verdrängung der Göttin und der Muttermord

Das Heilige Paar und die Entmachtung der Göttin

Im Zuge der Erstarkung der männlichen Götter kam es zu einer Entmachtung der weiblichen Gottheiten, die stellvertretend für die gesellschaftliche Position der realen Frauen standen. Sie wurden zuerst in eine Abhängigkeit zu den neuen Göttern gebracht - indem sie als Gemahlin derselben auftraten mit gleichzeitigem Verlust der „Machtvollkommenheit“ - um später alle Macht an die abstrakten, von der Materie scheinbar unabhängigen Götter zu verlieren. „Die sich wandelnde Position der Muttergöttin, ihre Entthronung, vollzieht sich in verschiedenen Kulturen zu verschiedenen Zeiten, doch sie geht einher mit bestimmten historischen Veränderungen.“⁶⁸ Das „Heilige Paar“, das der kultischen Ordnung des „Heiligen Königtums“ zugerechnet wird, das in der Bronzezeit im Zweistromland, in Kleinasien, Ägypten und im kretisch-mykenischen Griechenland als symbolische Ordnung vorherrschte⁶⁹, und auf dessen Ordnung sich Lerner hier bezieht, in der die Frau immerhin noch die vergöttlichte Gattin des Königs war, hatte damit ausgedient.

Eine überaus wichtige Veränderung ergab sich aus der Entwicklung abstrakter Gedanken und in der Folge von abstrakten Zeichen und Symbolen. Die Erfindung der Schrift circa 3100 Jahre vor unserer Zeit in Sumer läutet das zunehmende Abstraktionsvermögen ein. Nach Gerda Lerner entspricht es einer höheren Ebene des Denkens, sich nicht nur mehr an der sinnlich wahrnehmbaren Tatsache der weiblichen Fortpflanzungsfähigkeit zu orientieren, sondern davon abgekoppelt die Vorstellung von einer symbolischen beziehungsweise geistigen Kreativität und Zeugungskraft zu entwickeln, die in einem Namen und einem abstrakten Begriff ausgedrückt werden kann.

Zur gleichen Zeit beginnen sich die Schöpfungsmythen zu wandeln. Es kommt zum Bruch mit dem Glauben an die parthenogenetischen Fortpflanzungskräfte einer Urgöttin. Im Kult um das „Heilige Paar“ wird der Muttergöttin ein Partner zugestellt, sei es in Form eines Bruders oder Sohnes. Erst

⁶⁸Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats. München 1997, S. 194.

⁶⁹Vgl. Treusch-Dieter 1997, S. 7.

durch die Vermählung der beiden ist wieder die Fruchtbarkeit garantiert und erneut „... konnte der Zyklus der Jahreszeiten beginnen.“⁷⁰

Im Zuge der Entwicklung eines zunehmenden Abstraktionsvermögens hält eine neue Vorstellung von Schöpfung Einzug ins Denken der Menschen. „Nichts existiert, wenn es nicht einen Namen hat. Der Name bedeutet Dasein. Die Gottheiten verdanken ihre Existenz ebenso wie die Menschen der Namengebung.“⁷¹ Bevor der Schöpfungsakt vonstatten gehen kann, muß jetzt erst eine Idee, eine Vorstellung, ein Entwurf von dem zu Schöpfenden existieren, etwas, das „... später ‘mit Namen versehen’ ins ‘Leben gerufen’ werden kann.“⁷² Ab jetzt bestimmt der Schöpfer im Geiste, wie seine Schöpfung aussehen soll. Erst wenn er sich ein klares Bild gemacht hat, kann der Form „Leben eingehaucht“ werden.

Der Begriff von Schöpfung verändert sich an diesem historischen Punkt maßgeblich: „Von der Vorstellung, es handle sich um eine bloße Auswirkung der mystischen Kraft der weiblichen Fruchtbarkeit, hin zu der Idee, es sei ein bewußter Akt der Schöpfung ...“⁷³, an der ein männlicher Schöpfergott bereits Anteil hat. Der Geist beginnt zu zeugen, das heißt die Materie nach seinem Bild, seiner Idee zu erschaffen. Die Form, der Stoff, die Materie ist nun ihrem Anteil an der Zeugung beraubt. Der Logosgott zeugt allein das Leben. Er allein hat Kraft seines Geistes die Macht dazu. Die Materie wird zum bloßen passiven Gefäß.

Die Idee vom „schöpferischen Geist“, der das Universum beseelt, ist der nächste Schritt in der patriarchalen Entwicklung. „Erst als die Menschen sich eine abstrakte, ungesehene, nicht erkennbare Macht vorstellen konnten, die einen solchen ‘schöpferischen Geist’ verkörpert, konnten sie auch ihre zahlreichen anthropomorph konzipierten, miteinander im Streit liegenden Götter und Göttinnen aufgeben zugunsten des einen, des einzigen Gottes.“⁷⁴

Dieser Gott ist in den verschiedenen Kulturen beschrieben worden als Gott der Lüfte, als Donnerer und Gott der Winde. Er wird zum Schöpfer, indem er „... mechanisch hergestellten Gestalten...“⁷⁵ den Lebenshauch einbläht.

⁷⁰Lerner, S. 192.

⁷¹Ebda., S. 193.

⁷²Ebda., S. 193.

⁷³Lerner, S. 194.

⁷⁴Ebda., S. 195. Vgl. hierzu auch die Ausführungen des einzigen Logosgottes Zeus im 1. Kapitel.

⁷⁵Ebda., S. 195. Hier ist bereits der Gedanke vom Körper als Automaten oder als Maschine angelegt, den wir später bei Descartes wiederfinden.

Der Wechsel in der göttlichen Hierarchie findet im 3. Jahrtausend vor unserer Zeit statt. Die Göttin an der Spitze des göttlichen Pantheons wird ersetzt durch einen männlichen Gott des Himmels, wie der im Mythos vom Feuerraub beschriebene Zeus, der „Herr der Gewitter“, der zeugt durch seinen göttlichen „Lebenshauch“, den Geist. Dieser Logosgott ist ab nun unsterblich und wie der oberste patriarchale Gott der Griechen oder der monotheistische Gott der Genesis, ohne Anfang und Ende.

Die Gewalt, die mit im Spiel ist bei diesem Transformationsprozeß der gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen, kommt in verschiedenen Mythen aus der Zeit des Umbruchs zum Ausdruck.

Die „Entthronung“ der Mutter wird zum Beispiel in dem babylonischen Epos Enuma Elish aus dem frühen zehnten Jahrhundert vor unserer Zeit dargestellt. Die Schöpfergöttin Tiamat, in dem Epos bezeichnenderweise als „Chaos“ beschrieben, wird von Marduk, einem jungen rebellischen Gott, im Laufe eines furchtbaren Kampfes entmachtet und getötet. Aus ihren Überresten schafft er Himmel und Erde neu. Marduk war ein Gottkönig, der in Babylonien verehrt wurde. Durch seinen Sieg über die alte Fruchtbarkeitsgöttin Tiamat, die eine der „Großen Göttinnen“ darstellt, ist Marduk zum mächtigsten der Götter aufgestiegen, wie später Zeus oder Jahwe.

Tiamat, *Dia Mater* beziehungsweise „Diameter“⁷⁶, wurde bei den Juden zu Tehom, der Tiefe. Unter diesem Namen erscheint sie auch in der Genesis. Die Tiefe, das Dunkle, das Tohuwabohu etc. waren alles Synonyme für den personifizierte Mutterleib, aus dem das Licht, das dem Leben gleichgesetzt war, herausbrach. Nach dem assyrischen und babylonischen Schöpfungsmythos soll Tiamat die Schöpfungsflüssigkeit aus ihrem Menstruationsblut erzeugt haben, das sie drei Jahre fließen ließ und im Roten Meer sammelte.⁷⁷ Es ist der selbe Blutozean, zu dem Lilith nach ihrem Kampf mit Adam flüchtete.

Der Machtkampf der zwei Ordnungen - die körperabhängige, in der die Mutter zeugt auf der einen Seite und die körperunabhängige und vaterorientierte auf der anderen, in der das Blut bedeutungslos ist, wird in dem Drama „Die Eumeniden“ des griechischen Tragödiendichters Aischylos in der Symbolik der Ermordung der Mutter aufgezeigt. Die Ablösung von der weiblichen Zeugungskraft kommt hier zum Ausdruck.

⁷⁶Walker, S. 1089.

⁷⁷Vgl. ebda., S. 1090.

Orest, der seine Mutter tötet, die zuvor Agamemnon, seinen Vater, getötet hatte, wird von der Tat durch die Göttin Athene, einer Kopfgeburt des Zeus, freigesprochen, nachdem er von den Furien, den Rächerinnen der Klytemnestra, erbittert gejagt worden war. Die Furien rechtfertigen ihre Verfolgungsjagd durch das Primat des Mutterrechts, indem sie angeben, daß es kein Blutsverwandter war, den Klytemnestra, seine Mutter, tötete. Orest, der patriarchale Sohn mit einem Vater, aber keiner Mutter mehr, denkt nicht an eine Blutsverwandtschaft mit seiner eigenen Mutter. Der Verweis der Furien auf das Offensichtliche: „Mordbube, die dich unterm Herzen trug, des Mutterblutes Lebensquell verleugnest du?“ ist in der Etappe der Verfestigung des patriarchalen Gedankenguts bereits macht- und bedeutungslos. Die Herrschaft der Väter hat gesiegt.

In dem Rechtspruch der Athene, die bloße Handlangerin des neuen allmächtigen männlichen Gottes Zeus ist - symbolisiert durch ihre Geburt aus seinem Kopf, dem Sitz des Geistes - , kommt die neue Welt- und Machtordnung zum Ausdruck. Sie spricht folgendes Urteil: „Ich habe keine Mutter. Mich gebar kein Weib. Nur nicht als Gatte, sonst in allem hat der Mann mein ganzes Herz: des Vaters bin ich durch und durch. Drum hat für mich der Tod des Weibes, die den Mann erschlug, den Herrn des Hauses, minderes Gewicht.“⁷⁸ Die verbindende Kraft des Blutes ist hier bereits aufgehoben und spielt keine weitere Rolle mehr in der Lebensproduktion der neuen Lebensmacher, der Väter. Apoll, der auch von Orest um sein Urteil in der Sache angefleht wurde, bringt die neue Ideologie auf den Punkt: „Erzeugerin des Kindes ist die Mutter nicht, wie man es glaubt, nur Nährerin des jungen Keims. Erzeugen kann allein der Vater ...“⁷⁹

Die Leugnung der Rolle der Mutter bei der Zeugung der Kinder ist eine der Konsequenzen des Zeugungsparadigmenwechsels, in dem die Zeugung durch den Geist eingeführt wird und mit ihr das Primat des männlichen Phallus. Es wird ein unstoffliches, „geistiges“ und männliches Zeugungsprinzip postuliert, das „... sich ausschließlich begrifflich definiert.“⁸⁰

Das Opfer für die patriarchale „Unsterblichkeit“ zahlt die Frau durch die Leugnung ihres Anteils an der Lebensschaffung und in ihrer Reduktion auf die „Nährerin“ oder Amme für den männlichen Samen, den der ab nun alleine zeugende

⁷⁸Ebda., S. 255.

⁷⁹Ebda., S. 255.

⁸⁰Treusch-Dieter 1990, S. 62f.

Geist ihr in den Uterus einpflanzt. Hier ist bereits die Leihmutter der heutigen Zeit angelegt. Denn die Herausnahme des weiblichen Zeugungsfeuers aus der Frau hat als Konsequenz die Enteignung ihres Uterus. Dieser wird verfügbar gemacht für die Bedürfnisse des Logos, der sich von Fleisch und Blut unabhängig gibt und doch nicht auskommt ohne die Materie. Noch nicht. Doch die logische Konsequenz dieses neuen Denkens, das mit dem Zeugungsparadigmenwechsel und der Aneignung der Materie/Frau und ihrer Büchse/Uterus durch den reinen Geist als Basis der Gesellschafts- und Geschlechterordnung zusammenhängt, sind die Bestrebungen der heutigen Technik: zum Beispiel die modernen Gen- und Reproduktionstechniken. In ihnen manifestiert sich das historische Projekt des Patriarchats der Schaffung von Leben allein durch den Vater, dem „Geist“, ohne Anteil der Frau.

Der Muttermord, den Orest verübt und für den er nach der neuen Ordnung der Väter nicht bestraft wird, steht in engem Zusammenhang mit der neuen Genealogie, die das Primat der rein geistigen Zeugung etabliert und gleichzeitig die Frau von der Zeugung ausschließt. „Aischylos zeigt, daß der ‘Muttermord’, von dem Orestes unter der Voraussetzung freigesprochen wird, daß der weibliche Körper nichts hervorzubringen im Stande ist, sich in eine Schuld der Frau transformiert, die sie in dem Maße abzubüßen hat, wie sie ‘Todesquelle’ ist ..., während das ‘Gesetz des Vaters’ ihre ‘Lebensquelle’ okkupiert.“⁸¹ Die Frau wird in dem Maße, wie sie einerseits von der neuen geistigen Macht des Vaters ausgeschlossen wird, auch eingeschlossen in die neue Genealogie, die noch nicht auskommt ohne Pandoras Büchse. Auf dieses, durch die Geist-Materie-Spaltung wertlose, aber auch gefährliche Gefäß, wird die Frau reduziert und als Pandora oder Eva im Namen des neuen „Vaters“, der zwar körperunabhängig ist, aber nicht ohne Opfer im Sinne der körperabhängigen Ordnung auskommt, für alle Übel der Welt verantwortlich gemacht.

Die Verdinglichung der Frau und der Warencharakter des Lebens

Von Pandora und der Frau beziehungsweise dem Weiblichen an sich bleibt - festgelegt auf die Aussage des Mythos von der Schaffung der Pandora als erste Frau, der alles von den Göttern gegeben wird - nichts weiter übrig als ihre Büchse, das Gefäß, das der Geist sich für das Wachstum seines Samens aneignet. Die Frau wird

zum Ding degradiert, indem ihr alles menschliche, das ab diesem Punkt in der Geschichte gleichbedeutend mit männlich wird, abgesprochen wird. Sie wird als „... Zeugende und Zeugnis-ablegende totgesagt ...“⁸². Ihr Anteil an der Zeugung wird gestrichen, und gleichzeitig wird sie stumm gemacht. Was von ihr selbst kommt, wird abgewertet und negiert.

Sie wird instrumentalisiert und verdinglicht für eine Schuld, die nicht sie sich aufgeladen hat, die ihr aber von der körperunabhängigen patriarchalen Ordnung zugeschoben wird, die nicht ohne die Körper auskommt, dies aber negiert. „Denn als Mutter, in der das ‘Leben’ dennoch entsteht, obwohl sie nur mehr ‘Leihmutter’ ist; als Mutter übertritt sie das ‘Gesetz des Vaters’ permanent.“⁸³ Sie kann gar nicht anders. In diesem Sinne bedeutet bereits ihre Anwesenheit Gefahr. Der „Trick“ könnte ja auffliegen! Aber Zeus hält den Deckel drauf!

Die Lebens- und Todesmacht, die „Zeugungsmacht“ im geistigen Sinne, die die Materie nach ihren Vorstellungen formt, wird nun unter den Männern geteilt, die Frau wird zur bloßen Bewahrerin des Samens des Vaters, zur Amme oder Leihmutter. Diese „geistlose“ Materie kann, und vor allem darf nichts mehr schaffen, ihr wird ihre schöpferische Potenz abgesprochen.

Die Verdinglichung der Frau, das heißt die Unterwerfung der Materie unter das Primat eines allein zeugenden, unsterblichen Geistes hat die Verdinglichung des Lebens insgesamt zur Folge. Die Entwicklungen auf dem Markt der Biotechnologien zeigen die Konsequenzen der Streichung der weiblichen Zeugungskraft und die Aneignung des Uterus durch den Logos auf. Das Leben in der uns heute geläufigen Form aus der Frau wird dadurch wertlos. Seine beliebige Reproduzierbarkeit wird in den neuen Gen- und Reproduktionstechniken angestrebt. Die Materie soll verbessert werden und in dem Maße, wie sie verbesserungswürdig erscheint, wird die Abkoppelung von Körper und Leben vorangetrieben. „Körper gelten nicht mehr als eine materielle Selbstverständlichkeit, vielmehr werden sie als Produkte eines Prozesses betrachtet und der Prozeß ihrer Herstellung gerät zur Frage.“⁸⁴

Die Konsequenzen der Verdinglichung der Materie und der Abschaffung der Mutter in den antiken Mythen zeigen ihre Folgen auch immer mehr in der pränatalen Diagnostik. Der Embryo wird durch die modernen Mittel der Technik mehr und mehr

⁸¹Treusch-Dieter 1997, S. 240.

⁸²Ebda., S. 240.

⁸³Ebda., S. 240.

aus der Gebärmutter und der Plazenta herausgelöst, „frei schwebend“ begegnet er uns allenthalben auf Plakaten oder T-Shirts. Die Frau wird im gleichen Maße, wie der Fötus von ihr technisch losgelöst wird, immer mehr zum „fötalen Umfeld“ gemacht, über das dem Embryo mehr und mehr Rechte auf Kosten der Frau eingeräumt werden. Die technische Überwachung von Schwangerschaften wird ausgebaut, zum „Schutze des Lebens“ wird uns gesagt. Angestrebt ist aber die gänzliche Abkoppelung von Leben und Körper, die bereits in der Geist-Materie-Spaltung angelegt ist, die uns weis machen will, daß die Frau beziehungsweise die Materie nicht im Stande ist, etwas aus sich hervorzubringen ohne die Hilfe der Technik, des Werkzeugs des Geistes. Der Geist fordert einmal mehr seine „Verkörperung“ mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ein. Der Geist materialisiert und belebt sich, und die Materie vergeistigt und verflüchtigt sich. Die Grenzen verschieben sich wieder einmal.

Exkurs: Eine andere Mythologie

Die Göttin Physis oder die heilige Materie. Eine andere Art von Erkenntnis

Die Leerstelle Frau, das Resultat der Herrschaft des Geistes über die Materie, in der die Materie als minderwertig dargestellt wird und als fundamental verschieden vom Geist, ist Produkt der patriarchalen Vaterschaft, in der allein der Geist das Leben zeugt. Doch auch die Materie war einst heilig und wurde in Göttinnengestalt verehrt. Im orphischen Schöpfungsmythos wird sie wie folgt besungen⁸⁵:

O Natur, du Mutter von allem! Allwirkende Göttin, reich an Künsten, und alt geboren und immerschaffend! Allbezwingerin und Unbezwungene, leuchtend und leitend! Allherrscherin, Allgepriesene, Erste von allem! Unvergängliche, Erstgeborene, blühend und uralt, unaufhaltbar im Laufe, ...

Heiliger Schmuck der Götter, du endloses Ende von allem; Allen Wesen gemein

und unmittelbar alleine!

Selbstgezeugte, Vaterlose, ewige Urkraft,...

Anfang und Vollendung, das Leben erteilend und Nahrung,...

⁸⁴Körper Grenzen. Psychologie und Gesellschaftskritik. Heft 1/2, 23. Jahrgang, S. 5.

⁸⁵Zit. nach Voss 1993, S. 247.

Du Allweise und Gabenreiche, herrschende Göttin;
Vater bist du und Mutter von allem und Amme von allem! ...
Ewig Immerbewegte, an Kräften reich und an Klugheit; ...
Herrlichthronende, die allein vollführt ihren Willen allezeit.
Über die Herrscher erhaben, mächtig und donnernd, unerschütterlich,
festgegründet,
flammenausatmend, allbezwingend, ewiges Leben, unsterbliche Weisheit!
Alles ist dein. Denn du allein bist die Schöpferin Alles.

Alle Eigenschaften, die später dem „unendlichen Zeus“ zugeschrieben werden, finden sich hier als Merkmale einer weiblichen Gottheit wieder. Die Göttin Physis ist eine der religiösen Personifikationen der als heilig geltenden Materie, da aus ihr die Welt geboren wird.

Jutta Voss spricht in diesem Zusammenhang von einer „Erfahrung der Materie“, durch die es zur ihrer Verehrung in Form der „Ur“- oder Schöpfergöttin kam. Und die ersten Schöpfergottheiten sind selbst in der antiken griechischen Welt, die so sehr vom patriarchalen Geist geprägt war, weiblich: das „Ur“-Chaos ist weiblich und Ananke, die Notwendigkeit, ist eine Göttin, mit der sich selbst Zeus nicht anlegen will und die wie er nicht umgangen werden kann.

„Alle evolutionären Bewußtseinsstufen sind Energieprozesse, die auf ein und derselben Ur-Energie basieren und sich ständig in Wandlung und Entwicklung befinden.“⁸⁶ *Panta rei*. Diese „Ur“-Energie, wie sie Voss nennt, ist „... die niederfrequenteste und am meisten verdichtete Form derselben Energie wie der des Geistes.“

Die Quantenphysik hat die grundsätzliche energetische Einheit des Universums endlich auch im Sinne der modernen Naturwissenschaften festgestellt. Die Trennung, die die klassische Physik⁸⁷ zwischen belebter und unbelebter Natur (Physis) machte und die in der Geist-Materie-Spaltung begründet ist, wird in der Quantenphysik aufgehoben. Die festen Grundbausteine der klassischen Physik lösen sich auf - alles steht mit allem in Beziehung - und übrig bleiben

⁸⁶Voss 1993, S. 13. Alle weiteren Zitate, wenn nicht gesondert erläutert, beziehen sich auf „Das Schwarzmondtabu“; S. 13 - S. 23.

⁸⁷Zur klassischen Physik werden die Teilbereiche Mechanik, Akustik, Wärmelehre, Optik, Elektrizität und Magnetismus gerechnet.

„... komplizierte Muster von umfassenden Energiezusammenhängen. Wenn das niederfrequente Schwingungsmuster der Materie in höhere Frequenzen übergeht, wird das Sichtbare unsichtbar und ist nicht mehr sinnlich wahrnehmbar und daher nicht mehr direkt beobachtbar.“

Materie ist also die gleiche Energie wie Geist, nur in einer anderen Schwingungsfrequenz. Unser Körper wird so verstanden, zu einem Abbild und Geflecht der kosmischen Schwingungen, kristallisierte Energie in einem Raum-Zeit-Kontinuum. „Das bedeutet konkret: Die energetische Struktur der Mythen ist ein deckungsgleiches Abbild der energetischen Struktur der Materie.“

Hiermit sei keine Remythisierung des Wissens der Naturwissenschaften angedeutet, vielmehr geht es darum, den Dualismus von Stoff und Geist, von lebenschaffendem Geist und unbelebter toter Materie/Natur, zu transzendieren. Die Ergebnisse der Quantenphysik, die die klassische Newtonsche Physik revolutioniert hat, zeigen die vergessenen Zusammenhänge von Physis und Geist auf und heben ihre Entmischung als Resultat der Geist-Materie-Spaltung auf.

Voss parallelisiert die biologische Dynamik der Vereinigung von weiblichem Ei und männlichem Samen mit der universellen mythologischen Symbolik, die ein Wissen beinhaltet, welches durch die moderne Physik bestätigt wird.

„Das Ei ist die größte einzellige Zelle. Es ist das Runde, der Kreis, die Kugel. Dieses Ei enthält die doppelt-spiralige Proteinkette (Labyrinth-Motiv). ... Dieses DNS-Molekül enthält die gesamte Evolution in sich, alle Energiewandlungen der Ur-Energie.“ Bei der Vereinigung vom sehr viel größerem Ei mit dem kleinen Samen wird der Samenkopf von seinem Schwanz als seiner Bewegungspotenz „kastriert“ und der Samenkopf vom Ei völlig „verschlungen“. „Nach der Befruchtung beginnt sich das Ei zu drehen, links herum zu ‘tanzen’.⁸⁸ Niemand weiß, warum. Die Parellelisierung zum Kultanz ist evident. Es ist die erste Energiegestalt des Kultes in der Höhle wie im Labyrinth, das linkswendig umwandelt wurde.“ Das „Weltenei“, das die Göttin gebiert, ist ein häufig wiederkehrendes Symbol für die Entstehung der Welt.⁸⁹

⁸⁸Die Quantentheorie hat festgestellt, daß jedem Elementarteilchen der Impuls zur Drehung, den sogenannten *Spin* besitzt.

⁸⁹Labyrinth und Spirale sind Figuren, die mit dem Kult der Leber als Zentrum und Sitz des Lebens zusammenhängen. Diese Figur kehrt heute in Form der DNS in völlig veränderter Form wieder. Die Umwertung erfolgte durch Platon. Vgl. hierzu unveröffentlichten Vortrag von Gerburg Treusch-Dieter zur Archäologie der Leber in Berlin am 14.5. 2000 im Haus der Kulturen der Welt anlässlich des

Das Blut spielt dabei die Rolle der „Prima materia“, es symbolisiert den „Urschlamm“, der sich zur Plazenta, dem „Roten Stein der Weisen“ entwickelt und dem befruchteten Ei als Lebensraum dient. Die Nabelschnur wird in dieser Anthologie symbolisiert durch die Mythen vom „Seil“, der „Weltachse“, dem „Weltenbaum“ oder der Leiter.

Bestimmte Energieprozesse, die im Körper der Frau ablaufen und die der Entstehung von neuem Leben dienen, parallelisiert Voss mit typischen mythischen Elementen. Sie spricht dabei von „weiblichen Energiefeldern“. Sie stellt drei weibliche Engeriefelder dar, die sich in Mythen vergeistigt bzw. vergeschichtlicht haben. Das erste weibliche Engeriefeld materialisiert sich in der Dynamik von weiblichem Ei und männlichem Samen im weiblichen Körper. Das zweite Energiefeld materialisiert sich im Menstruationsblut, „... das mit dem Ei in wechselseitiger rhythmischer Beziehung steht.“ Das dritte bio-psychische Energiefeld betrifft den uterinen Blutzyklus der Frau, der zum Beispiel in den Göttinnen Kore, Demeter und Persephone, den drei Teilen der einen Göttin, kultisch verehrt wurde. „Das Blut der Frau ist Beginn der Religion, und der dreiphasige Menstruationszyklus ist die Archepotenz, die physisch, psychisch, geistig und spirituell den Menschwerdungsprozeß in Gang gesetzt hat.“

Für Voss steht am Anfang der Menschwerdung der weibliche Blutfluß, das regelmäßige Bluten stellt für sie die Trennung vom Tierreich und die geistige Entwicklung der Menschheit dar. Die Bedeutsamkeit des roten Fließens kommt in vielen Symbolen zum Ausdruck und viele Mythen erzählen davon. Wer kennt nicht die Geschichte von Ariadne und dem sprichwörtlich gewordenen roten Faden? Der rote Teppich stellt bis heute ein Symbol von besonderer Macht oder Ehrung dar. Durch die Verdammung der Materie sind wir von unserem eigenen roten Faden abgeschnitten worden. Und doch ist „... der ‘Rote Fluß’ des Blutes ... der Strom sichtbarer und unsichtbarer Lebensenergie.“ Die sinnliche und die geistige Erfahrung der Menschen sind in der Mythologie, wie sie Jutta Voss versteht, nicht von einander zu trennen. Voss vertritt eine Kulturgeschichte des subjektiven Erfahrens, des „Drinn-Seins“, der existenziellen Betroffenheit, die ihrer Meinung nach in den Mythen zum Ausdruck kommt. Für sie „desintegriert“ sich der moderne Mensch aus der Ganzheit, vertritt Ideen *über* sie, aber lebt nicht in ihr. Seit der Trennung von

sinnlicher Wahrnehmung und rationaler Vernunft ein schwieriges Unterfangen. Für Voss ist die leibliche Wahrnehmung, die „existenzielle Erfahrung“, die Prozesse im weiblichen Körper Ausgangspunkt von Wissen als Weisheit und Kultur. Die Bilder aus einer Zeit, als es die abstrakte Schrift noch nicht gab, sind für sie Zeugnisse einer Einheit von Leib und Seele.

Die Entdeckungen der Quantenphysik spielen dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Das Involviertsein des Beobachters in das zu Beobachtende, die subjektive Teilnahme des objektiven Wissenschaftlers, „... ist dem mythischen Denken völlig vertraut.“ Über die Quantenphysik kommen wir zurück zur mythischen Ganzheitserfahrung allen Lebens, zur sichtbaren Materie und deren unsichtbarer Wesenheit, die hinter allem aufleuchtet. Es geht hier um eine mythisch-sinnliche Erfahrbarkeit der Dinge im Gegensatz zur kausal funktionierenden objektiven Wissenschaft.

„Es wird immer unmöglich sein, ein vielschichtiges Symbol logisch und eindeutig aufzuschlüsseln. Ein lebendiges Symbol würde vergewaltigt, wenn seine Bedeutungen als objektive Fakten in den Raum gestellt würden. Wir können es nur umkreisen, nach mythologischen Quellen suchen, assoziieren, erahnen, in einem Dialog des Herzens mit ihm treten, aber wir werden es niemals endgültig begreifen. ... Ich müßte dieses Thema tanzen können, wie in Eleusis das Mysterium des Blutes nur getanzt werden durfte, Wie könnte jemand die Sprache des Körpers und Kreises, diese inkarnierte Weisheit, prüfen? ... Oder ich müßte wie die Kelten mein Thema in vielschichtigen Symbolen gestalten, ohne Erklärungen, auf die Echtheit und Wirksamkeit auch der unverständlichsten Bilder vertrauen!“⁹⁰

Das Schauen ist in anderen Religionen, zum Beispiel im Buddhismus, der Weg der Erkenntnis. In unserer, vom monokausalen Denken geprägten Wahrnehmung der „Wirklichkeit“ und der allgegenwärtigen Trennung von Geist und Materie, von „rationaler“ Vernunft und irrationaler Unterbewußtsein, hat diese, von der eigenen Intuition und subjektiven Empfinden geprägte Herangehensweise an Geschichte und Realität etwas Ketzerisches, „unwissenschaftlich“ ist sie sowieso. Doch warum es nicht auch mal anders versuchen, ausgehend von der leiblichen Wahrnehmung, der tiefen Wirkung der Symbole, vertrauend auf die eigene Intuition?

2000.

⁹⁰Die Grenzen und die Problematik unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis sind hier kurz angedeutet.

Wo doch die Bilder aus der uns grau gemachten Vorzeit teilhaben an anderen Welten und in anderer Sprache vom Wesen hinter den Dingen reden.

Die Sprache des Blutes, heilig über Jahrtausende als Symbol des Lebens, der Schöpfungspotenz und der geistigen Entwicklung, ist eine andere Sprache als die der „rational“ geprägten Wissenschaft. Das Wort Blut in seiner Bedeutung als Fließendes steht etymologisch in engem Zusammenhang mit Blüte und blühen⁹¹, auch hier wird der lebenspendende Aspekt deutlich.

Der Blutzyklus ist ein Wandlungszyklus. Die drei Phasen dieses Zyklusses wurden dargestellt u.a. in der dreigesichtigen Göttin oder ihrer Personifizierung in drei Gottheiten, die eine Einheit bilden. Diese Dreiheit von weiblichen Göttinnen hat verschiedenen Namen: Musen, Moiren, Erinnyen, Chariten oder Parzen. Sie werden auch als „Schicksalsgöttinnen“ bezeichnet und haben Macht über Leben und Tod, indem sie die Schicksalsfäden der Menschen in der Hand halten und das Geschick der Menschen weben. Auf diese „Spindel der Notwendigkeit“ muß sogar Platon sich noch beziehen in seiner Politeia. Ananke, die Notwendigkeit, kann (noch) nicht außer acht gelassen werden. Ananke ist die „Mutter“ der drei Moiren, ist die Spindel selbst, der Uterus, der die Welt gebiert und um den sich die Welt dreht. Die Spindel ist Sinnbild des sich bewegenden Kosmos. Sie ist das Zentrum, der „Schoß“, aus dem das Leben kommt. Ananke, die Notwendigkeit im orphischen Schöpfungsmythos, war die Geliebte des Weltenschöpfers und gebar das Verhängnis ebenso wie die drei Moiren. Sie wird als mächtige Göttin dargestellt, gegen die selbst die Götter nicht kämpfen.⁹²

Mit dem Zusammenbruch der zyklischen, an den Körper gebundenen Gesellschaftsordnung, die wiederum an das heilige Blut, als Sinnbild allen Lebens und „Ur“materie, gebunden war, wird dieser Göttin, die unendlich viele Namen trägt, aber doch immer die gleiche ist, der Kampf angesagt. Der Trick für die Möglichkeit der Unterwerfung der Materie unter das Primat des Geistes besteht darin, ihr ihre zeugende Funktion abzusprechen durch die Erfindung eines abstrakten Gottes, der über die körperliche Ordnung gestellt wird. Die geistige Unsterblichkeit ist der Köder, der ausgelegt und geschluckt wurde. Da die Frau in diesem Sinne nur „unwertes“ Leben hervorbringen kann, wird sie selbst und die Materie entwertet.

⁹¹Das Herkunftswörterbuch. Duden Nummer 7. Mannheim 1963, S. 46 und 74.

Ebenso viele Gesichter wie die Göttin haben die Dämoninnen Namen, die Resultat der Spaltung von Geist und Materie sind. Die Vernunft des Geistes treibt die Unvernunft der geistlosen Materie aus. Symbol für diese „Geisteraustreibung“ durch den Geist wird, als Sinnbild der Materie und der Unvernunft, die Frau. Aus ihr wird dann im wahrsten Sinne des Wortes der Geist ausgetrieben, indem er ihr schlichtweg aberkannt wird.

Diese fundamentale Spaltung, dieser Riß, der mitten durch uns alle läuft, ausgelöst durch die Trennung von Geist und Materie, ist der „Fluch“, der auf uns allen lastet.

6. Die Enthauptung der Medusa oder die Chancenlosigkeit der Frau in der patriarchalen Ordnung ihren Kopf zu behalten

In den Geschichten der Mythen ist das Andere die Frau. Ihre Auslöschung durch den Geist kommt im Mythos von der Enthauptung der Gorgo Medusa, die die sterbliche der drei Gorgonen war, zum Ausdruck. Gorgo wird als Ungeheuer dargestellt, das von dem Held Perseus enthauptet wird. Diese Enthauptung beinhaltet die Negierung der weiblichen Schöpfungskraft und eine Neuordnung der Gesellschaft.

Doch es ist nicht Perseus, der Held, der Medusa enthauptet. Er schafft es nur durch die Hilfe der patriarchalen Göttin Athene, der Kopfgeburt Zeus', die ihm einen Trick verrät, wie er dem versteinernen Blick der Gorgo Medusa entrinnen kann. Athene schenkt ihm einen polierten Schild, den er als Spiegel verwendet, damit er der Gorgone nicht in die unerträglichen Augen blicken muß, während er sie tötet. Die diamantene Sichel, mit der er das tut, hat er von Hermes, einem anderen Gott, erhalten. Athene führt seine Hand, als er der schlafenden Medusa den Kopf abschlägt. Aus ihrem Hals, aus dem das Blut quillt, entspringen der geflügelte Pegasus und der Krieger Chrysaor. Das Pferd mit seinen mondförmigen Hufen symbolisiert hier das Tier der schöpferischen Mond-Göttin, die als drei-geteilte die drei Phasen des Mondes und des weiblichen Zyklus repräsentiert. Perseus kann mit Hilfe einer Art Tarnkappe, ebenfalls ein Geschenk der neuen Götter, entkommen.

⁹²Vgl. hierzu Treusch-Dieter, Gerburg: Wie den Frauen der Faden aus der Hand genommen wurde. Die Spindel der Notwendigkeit. Berlin ohne Jahr. Ebenso: Illustriertes Lexikon der Mythologie, o. Ort ,1874.

Gorgo und ihre zwei Schwestern wurden nicht immer als häßliche Ungeheuer dargestellt. Im Gegenteil, die Geschichte erzählt folgendes: die drei Schwestern wurden von neidischen Göttern, allen voran der eifersüchtigen Athene, zu Ungeheuern verwandelt, weil sie den Männern gegenüber stolz und abweisend, das heißt selbstbestimmt und nicht zu haben waren. Sie waren von so großer Schönheit und ihre Stimme von solchem Wohlklang, daß sie jeden Sterblichen verzauberten, der ihnen zuhörte.⁹³

Da sie einer anderen Ordnung angehörten⁹⁴, mußten sie den neuen Göttern weichen. Ihre ehemals heiligen Attribute wurden tabuisiert. So auch ihr „ungeheuerliches“ Schlangenhaupt: es war Symbol der göttlichen weiblichen Weisheit und des weisen Blutes, und sie selbst war „... die Mutter aller Götter, die sie gebar, noch bevor es eine Niederkunft gab. Sie war die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.“⁹⁵ Ihr Gesicht war für den Mensch gefährlich, denn sie war die Göttliche, ohne Anfang und Ende. Ihre Kraft und auch ihre Gefährlichkeit lag - wie so oft vor dem Zeugungsparadigmenwechsel - in der Kraft ihres Menstruationsblutes. „Medusas magisches Blut konnte Leben schaffen und zerstören; ihr Blut repräsentierte das gefürchtete Menstruationsblut der Frauen, das sowohl Leben als auch den Tod brachte.“⁹⁶ Die Menstruation wird in dem Maße zum Tabu, in dem der weibliche Anteil an der Zeugung geleugnet wird. Der Anblick ihres Blutes wird nicht mehr ertragen und der Blick der Menstruierenden „versteinert“ den Mann wie der Blick der Medusa im Mythos. Der „Blick der Menstruierenden“ hat „es in sich“. Er wird der Menschheit in dem Maße zum Unheimlichen und Unerträglichen, in dem die transformatorische Kraft des weiblichen Blutes geleugnet wird. Denn es ist der Anblick der aus sich schaffenden Frau, symbolisiert in ihrem Blut, der nicht mehr ertragen wird. Das Blut ist Sinnbild der aus sich selbst Leben schaffenden Materie vor ihrer Trennung vom Geist.

Übrig bleibt die Angst vor der Frau, die selbst durch diese Angst zum negativierten Dämon wird, der enthauptet werden muß, damit die neue Ordnung der Trennung von Körper und Geist aufrecht erhalten werden kann.

⁹³Vgl. Francia, Luisa: Mond Tanz Magie. München 1992, S. 33f.

⁹⁴Ihre Attribute weisen sie als Angehörige der älteren Ordnung, die an das Menstruationsblut und den Körper gebunden war, aus.

⁹⁵Walker, S. 692.

⁹⁶Ebda., S. 692.

Der Frau, deren geschichtlich-symbolische Stellvertreterin Gorgo Medusa ist, wird im Patriarchat der Kopf abgeschlagen. Sie wird enthauptet in dem Sinne, in dem der Kopf der Sitz der Macht/des Geistes ist. Die körperunabhängige Ordnung duldet keine Göttin neben sich! Die Frauen sind ausgeschlossen vom Er-Zeugen.

Aus Medusas Mund streckt sich die Rote Zunge der Menstruation, die tabuisiert werden muß in dem Maße, wie der Frau ihre Sexualität abgesprochen wird.⁹⁷

Aus der Herrscherin über Leben und Tod wird auch in der Geschichte von Medusa eine reine „Todesgöttin“, ein Monster, dessen Anblick nicht ertragen wird. „Nun trug aber die Gorgo Medusa Schlangen anstelle von Haaren, hatte riesenhafte Zähne und eine hervorstehende Zunge. Ihr Gesicht war so häßlich, daß bei seinem Anblick alle sofort vor Angst versteinerten.“⁹⁸ Ihr starr machender Blick symbolisiert ihre Macht über Leben und Tod. Gleichzeitig war das „Gorgonenhaupt“ auch eine Schutzmaske, die die Priesterinnen trugen, um Uneingeweihte vom Heiligtum der Göttin fern zu halten. Aber auch im alltäglichen Leben kam der Gorgo ein hohes Ansehen zu. Viele Gebrauchsgegenstände waren mit dem Gorgoneion als Schutzzeichen verziert. „Seelenheil, Schutz und Unverletzlichkeit gewährte das Medusenhaupt.“⁹⁹ Es war ein Zeichen der Kraft und wurde überall dort angebracht, wo Schutz oder Sicherung vonnöten waren, an Mauern oder Türen oder auch an Rüstungen oder Pferden. Das Gorgoneion symbolisierte Tatkraft, Mut und Selbstbewußtsein und Frauen schmückten sich gerne mit diesem Zeichen der weiblichen „... positive(n), den Lebensaufgaben zugewandte Agressivität.“¹⁰⁰ Erst nachdem der Frau diese Qualitäten abgesprochen wurden, wurde aus dem Schutzbanner ein Zeichen der Bedrohung und aus Gorgo ein häßlicher Dämon, der beseitigt werden mußte.

Dem Blut der Gorgo kam noch in den griechischen Mythen eine große Bedeutung zu. „Noch im klassischen Griechenland galt die heilende Kraft des gorgonischen Blutes als höchstes Mysterium, das von den Priesterinnen der Athene feierlich bewahrt wurde.“¹⁰¹ Die Geschichte des Äskulap, der als einer der Väter der

⁹⁷Vgl. hierzu vor allem Voss 1993.

⁹⁸v. Ranke-Graves, Robert: Griechische Mythologie. Quellen und Deutung. Ausgabe von 1992, Reinbek b. Hamburg, S. 215.

⁹⁹Weiler, Gerda: Der enteignete Mythos. Eine feministische Revision der Archetypenlehre C.G. Jungs und Erich Neumanns. Königstein/Taunus 1996, S. 128.

¹⁰⁰Ebda., S. 129.

¹⁰¹Ebda., S. 128.

Medizin gilt, zeigt die Machtübernahme des weiblichen „Blutgeheimnisses“ durch den Mann: Äskulap war durch das Blut der von Perseus mit Athenes Hilfe getöteten Medusa in der Lage, Menschen vom Tode auferstehen zu lassen, aber auch sie zu töten, je nachdem welche ihrer Körperseiten er anzapfte: Blut aus der linken Seite der Gorgo gab Leben, Blut aus ihrer rechten den Tod. Ähnlich dem Paracelsus, der Jahrhunderte später angibt, sein ganzen Wissen von den Hexen gelernt zu haben, eignet sich hier ein anderer Mann weibliches Wissen und Macht und weibliche Kraft an, symbolisiert hier im metamorphotischen Charakter des Blutes der Medusa. Das „Blutgeheimnis“, wie es Weiler nennt, birgt genau diese Kraft. Im weiblichen Blut lag das Geheimnis des Lebens verborgen.

Das Enthaupten der alten „Lebens- und Todesgöttin“, bei Medusa in ihrer Reduktion auf die Todesgöttin oder Dämonin, hat noch eine andere wichtige Komponente, die in der patriarchalen Ordnung so weit verbreitet ist, daß wir sie zum Beispiel auch in einem chinesischen Märchen wiederfinden.

Nur eine tote Frau ist eine gute Frau: die Ordnung des Geistes

Eine chinesische Parabel, die auch für unseren Kulturraum von Gültigkeit ist, findet sich bei Jean-Francois Lyotard im „Patchwork der Minderheiten“¹⁰²: Ein chinesischer König will aus 180 seiner Frauen Krieger machen. Er schickt sie zu dem berühmten Feldherren Sun Tze. Dieser teilt die Frauen in zwei Abteilungen auf, die jeweils von den zwei Lieblingsfrauen des Königs angeführt werden. Jetzt sollen die Frauen das Exerzieren lernen. Doch was passiert: anstatt sich beim entsprechenden Signal zu disziplinieren und zu ordnen, lachen und schwatzen die Frauen ganz ungeniert. Je mehr der Feldherr brüllt, desto lauter lachen die Frauen. So lange, bis Sun Tze die Geduld verliert. Er bezichtigt die undisziplinierten Frauen der Meuterei und läßt die beiden Anführerinnen köpfen. Selbst der König ist hier machtlos. Er muß zusehen, wie seine Lieblingsfrauen ermordet werden.

Die getöteten Anführerinnen werden durch zwei neue Frauen ersetzt und danach parieren die restlichen Frauen. Sie haben kapiert, was zu tun ist. „Und als ob diese Frauen ihr Leben lang nur das Kriegshandwerk betrieben hätten, folgten sie schweigsam und fehlerlos den Befehlen.“¹⁰³

¹⁰²Lyotard, Jean-Francois: Das Patchwork der Minderheiten. Berlin 1977, S. 53f.

¹⁰³Ebda., S. 54.

Für das Lachen der Frauen ist kein Platz in der männlichen Todesordnung. Das Lachen der Frauen stört die männliche Ordnung der Vernunft und Disziplin. „Sun Tze tötet einige der lachenden Frauen: das ist der Ernst. Wenn die Frauen zivilisiert, das heißt vermännlicht werden sollen, dann müssen sie die Angst zu sterben erfahren und sie überwinden.“¹⁰⁴ Die männliche Ordnung bedient sich für ihre Aufrechterhaltung des Todes bzw. des Tötens. „Die Männer lehren die Frauen den Tod ...“¹⁰⁵. Diese Todesdrohung an die Frau ist dem Patriarchat immanent, denn es gilt seit der Schaffung der Pandora, daß alles, was von ihr selbst kommt, von Übel ist. Dagegen muß man(n) sich schützen. Darum gilt weiter: nur eine „tote“ Frau ist eine gute Frau, denn nur eine „tote“ Frau ist sicher zivilisiert. Bei den anderen kann man nie sicher sein, ob sie vielleicht nicht doch noch lachen und die Vernunft und ihre Ordnung untergraben, indem sie sie nicht ernst nehmen. Die Frau ist eine Unruhestifterin. Um eben dieses auszuschließen, wird sie enthauptet. „Eine Frau hat keine andere Wahl als enthauptet zu werden, und überhaupt muß gesagt werden, daß die Moral der Geschichte darin besteht, daß die Frauen, wenn sie den Kopf nicht durch einen Säbelhieb verlieren, so behalten sie ihn nur unter der Bedingung, ihn zu verlieren, das heißt in totalem Schweigen und transformiert zu Maschinen.“¹⁰⁶

Da die Frau durch den Zeugungsparadigmenwechsel zum leeren Gefäß wird, entleert durch die Herausnahme ihres „Zeugungsfeuers“ aus ihrem Uterus und ihr der Geist abgesprochen wird, denn nur so kann dieser allein herrschen und zeugen oder töten, muß ihr auch der Kopf als Sitz des Geistes weggenommen, beziehungsweise abgeschlagen werden. So allein kann der Logos sicher sein, daß seine Ordnung gewahrt bleibt. Diese beinhaltet, daß die Frau keinen Geist besitzen darf. So, geist- und kopflos, kann sie am besten in der patriarchalen Ordnung ausgebeutet werden.

In der Geschichte von Sun Tze treffen zwei Ordnungen aufeinander, zwei Ökonomien. Die eine ist männlich, die andere weiblich. Die weibliche unterliegt der männlichen, in dem Maße, wie gegen sie eine Todesdrohung ausgesprochen wird und sie als „Un“Ordnung dargestellt wird, von der selbst der Tod ausgeht.

In diesem Sinne existiert die Frau in der symbolischen Ordnung nicht mehr. Sie hat keinen Platz mehr in dieser Ordnung der Disziplin, in der ihr Lachen und ihr Da-Sein zum Tode führt. Die Frau wird hier zu einer „Bewußtseinsseuche“, einer

¹⁰⁴Ebda., S. 54.

¹⁰⁵Ebda., S. 55.

„Pest“, die nichts als Unordnung und Chaos mit sich bringt. Ihr wird ihr Frau Sein, ihre Differenz doppelt ausgetrieben: erst der Bauch, dann der Kopf. Und eigentlich existiert sie gar nicht mehr. Denn sie hat keinen Ort, an dem sie *sie* sein könnte.¹⁰⁷

Wo ist der Ort der Frau? Helene Cixous meint, im Bett. Im Bett, wo die Frau liegt und schläft und vielleicht träumt. Ab und zu holt der Mann sie vielleicht heraus, zum Beispiel im Märchen von Dornröschen.¹⁰⁸ Ansonsten ist die Frau abwesend, und das ist gut so. So soll es sein. Sie soll den Mann nicht bei seinen wichtigen Arbeiten stören. Der Kampf der Frau um ihre Existenz wird nach innen verlegt, hinein in die Frau selbst. Das ist am „sichersten“ für den Mann. In der inneren Leere der Frau, denn sie ist gekennzeichnet durch diese Leerstelle, wie auch der Körper in dieser „Kultur des Geistes“ zur Leerstelle wird, der nur noch Sitz des Grauen ist, soll sie sich aufreiben. Wie kann sie in einem Körper zu Hause sein, der ihr weggenommen wurde? Der Körper, der ihr bleibt, ist ein Kunstkörper, der Körper der vernichteten Pandora, der ersten phallischen Frau.

Ihre Differenz wird der Frau unerträglich gemacht. Sie möchte „gleich“ sein und wird es doch nie sein. Ihre Differenz wird ihr zur Grenze, zur Begrenzung, aus der es kein Entrinnen gibt, außer vielleicht durch das Lachen. Aber genau das soll uns vergehen. Denn würden wir die todernste Ordnung, die uns beherrscht, nicht mehr ernst nehmen, wäre das ihr eigener Tod.

Der weibliche Körper wird zum Schlachtfeld, denn Sun Tzes Exerzierfeld ist nach innen verlegt worden. Die Auflehnung gegen die Enteignung und die Vereinnahmung des weiblichen Körpers für die Zwecke des Geistes - die geistlose Reproduktion - hat viele Frauen in die Verzweiflung geführt. „Es ist nicht der Körper selbst, sondern dessen Weiblichkeit, die soziale Doktrin des Körpers als Definition der Frau, die Identifizierung des Wesens der Frau mit ihren körperlichen Geschlechtsmerkmalen und Funktionen, die den Körper zum Haus der Krankheiten macht, dem Ort des Todes.“¹⁰⁹ Es ist die Enteignung des Körpers und seine gleichzeitige Verdammung durch das Patriarchat, die den Frauen zu schaffen macht.

¹⁰⁶Cixous, Helene: Geschlecht oder Kopf. In: Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ethik. Leipzig 1990, S. 98f.

¹⁰⁷Mittlerweile hat die Frau das vielleicht im Zuge der Auflösung der Geschlechterdifferenz vergessen, hat ihre Kopf- und Leiblosigkeit akzeptiert, doch in Grenzsituationen fragen wir Frauen uns, getrieben von einem diffusen Gefühl, ob wir überhaupt existieren.

¹⁰⁸Vgl. ebda., S. 101.

¹⁰⁹Export, Valie: Das Reale und sein Double: Der Körper. Bern 1992, S. 12f.

Ihr Körper wird den Frauen weggenommen und gleichzeitig werden sie auf ihn reduziert, denn Kopf besitzen sie auch keinen mehr.

Das Prämenstruelle Syndrom (PMS) hat in diesem Sinne die Nachfolge der Hysterie angetreten, die spätestens seit Freud als weibliche Krankheit galt.

Das PMS, diese Krankheit, die unter den Frauen heutzutage grassiert, kann eigentlich immer während des Zyklusses der Frau auftreten. Die Symptome sind eine unendliche Variationskette, die von Übelkeit und Gereiztheit bis hin zur Kleptomanie oder absoluter „Unzurechnungsfähigkeit“ führen.¹¹⁰

„O Satansbrut, du menstruierend Weib,
die ganze Welt brauch Schutz vor deinem Leib.“¹¹¹

Die Menstruation ist zur Seuche verkommen, zu einer Plage, zu einer Epidemie. Schätzungen nach leiden bis zu 90 Prozent aller Frauen an schmerzhaften Menstruationstörungen. Der Teufelskreis, der hinter den Beschwerden der Frauen steckt, könnte ungefähr folgendermaßen beschrieben werden: „Ich bin eine Frau und ich fühle mich entsetzlich, deswegen gehe ich zum Arzt, der mir sagt, ich fühle mich entsetzlich, weil ich eine Frau bin, und deswegen fühle ich mich so entsetzlich.“¹¹²

Das Unvermögen der Frau sich selbst im Sinne der symbolischen Ordnung der Geschlechterdifferenz bezeichnen zu können, stößt die Frauen in dieses unlösbare Dilemma. Denn der Mangel, die Leere zeichnet gerade die Definition des Weiblichen aus.¹¹³ Die Menstruation steht dem entgegen, denn sie ist ein Zeichen. Darum darf die Menstruation nicht sein und deswegen macht sie die Frauen krank, wenn sie ist. Der Teufelskreis des weiblichen Dilemmas.

Rot winde den Leib,
Brot wende in Leid,
ende Not,
Beil wird Leben.
Wir, dein Tod
weben dein Lot dir
in Erde. Wildboten, wir lieben den Tod.

¹¹⁰Vgl. Shuttle/Redgrove 1982, S. 41ff.

¹¹¹Bornemann, Eva, in: Shuttle/Redgrove 1982, S. 30.

¹¹²Ebda., S. 43.

¹¹³Siehe hierzu auch Kapitel 3 dieser Arbeit.

In diesem Anagramm¹¹⁴ von Unica Zürn ist der „Ausweg“ aus dem Dilemma, das die Geschlechterdifferenz der Geist-Materie-Spaltung für die Frau evoziert hat, nur der Tod. Sie selbst bringt sich mit 54 Jahren um, nachdem sie davor einige Jahre bei Lacan in Behandlung war.

Unica Zürn, der die Kunst der Anagramme zum Schicksal wurde, lebte mit dem Künstler Hans Bellmer zusammen, der durch seine verknöteten und zerstückelten und wieder neu zusammengesetzten weiblichen Puppen bekannt wurde.

Die Technik der Anagramme ist die Zerlegung eines Satzes in seine Buchstaben und die Neuzusammensetzung dieser zu neuem Sinn. Die Zerlegung des Körpers in seine Organe, die verlorene Ganzheit, die durch das Konzept vom Körper als funktionierende Maschine vorangetrieben wird, das bereits in der Geist-Materie-Spaltung angelegt ist, kommt ebenso in der Zerstückelung der Puppen wie in der anagrammatischen Zerstückelung der Worte zum Ausdruck. Sie sind Abbild des weiblichen Selbst, das beliebig austauschbar und zerstückelbar (geworden) ist.

Doch auch die Entleibung, die Verweigerung führt zu keiner Er-Lösung der Frau. Die Frau ist das Opfer, auf dem das Patriarchat seine Zivilisation aufbaut. Sie ist gleichzeitig der „Opferaltar“ und das Geopferte. „Der Körper der Frau ist also der Ort, wo die Kultur die ‘Blockade’ der Frau herstellt.“¹¹⁵ Der Riß geht mitten durch sie hindurch. Sie ist Sitz des Tabus. In ihr wüten die Kräfte des Widerspruchs und des Bruchs der Gesellschaft, sie ist in ihrem Innersten „zerrissen“. Darum wird ihr Körper so oft zum Schlachtfeld eines Geistes, der ihr abgesprochen wurde. Und so wird aus dem Rot des Leibes im Anagramm von Unica Zürn Tod.

Nie kann sich die Frau also „ganz“ fühlen. Immer ist sie zerrissen, abwesend, ohne Ort und eigenen Bezug. Der Bezug zu sich selbst, als eine, die in das System des Geistes eingespannt ist, gelingt ihr nicht, denn immer ist ihr der Mann vorangeschaltet, er ist ihr Bezugssystem. Sie kann nicht zu sich selber kommen. Frau und Körper werden zur Fiktion. Sie sind zur Fiktion geworden seit der Schaffung der Pandora und deren „Büchse“, die Sinnbild für alles Schlechte, für Drangsal und Mühe der Menschheit ist. Die Frau wird als die Andere neugeschaffen, nachdem sie und ihre schöpferische Potenz durch die neue Ordnung, die nicht mehr an den Körper gebunden ist, vereinnahmt wurde. Sie, die im Zuge der Trennung von Geist und

¹¹⁴„Anagramme sind Worte und Sätze, die durch Umstellen der Buchstaben eines gegebenen Wortes oder Satzes entstanden sind.“ Zürn Unica, zitiert nach: Export 1992, S. 13.

¹¹⁵Ebda., S. 19.

Materie zur minderwertigen Materie erklärt wird, aus der nichts mehr entsteht, wird sich selbst zu einer Fremden, verschwunden im alles verzerrenden „Spiegelzelt“ der Weiblichkeitskonstruktionen des Logos. Hinter diesen Bildern und Konstruktionen löst sie sich auf und erscheint, wenn überhaupt als blaßes Gespenst. Das ist der „Rest“, der immer wiederkehrt. In den Dämoninnen der Antike und in den modernen Vampirinnen zeigt er sich wie ein ruheloser Geist. Der letzte „Rest“ ist die Angst vor der Frau, dem „dunklen Kontinent“, deren Sprache und Begehren im Patriarchat rätselhaft bleiben müssen. Denn die Frau ist ohne eigene Sprache - sprachlos - und ohne eigenes Begehren definiert. Sobald sie eines von beiden äußert, wird sie zur Obszönität, zum Monster, „Hausdrachen“ oder zur Dämonin. Oder auch zum modernen männermordenden „Vamp“.

Heute hat der Schrecken des enteigneten weiblichen Körpers, reduziert auf die Bedürfnisse der Reproduktion, sich vielleicht, in dem Maße verloren, wie die Technik im Begriff steht, die Fortpflanzung zu übernehmen. Die Grenzen, die Unica Zürn exemplarisch für viele Frauen spürte, dieses Eingesperrtsein in einen fremden oder entfremdeten Körper, sind heute nicht mehr nötig, denn heute wird die Reproduktion durch die Frau nicht mehr erwünscht und im Zuge der Transformationsprozesse der „Postmoderne“ verändern sich die Grenzen und werden neu definiert. Die Geschlechterdifferenz, einst tabuisierte Basis der neuen Ordnung des Geistes, und das durch sie etablierte „Gleichheitstabu“¹¹⁶, hebt sich nach und nach auf. Doch noch gibt es die Körper und mit ihnen eine symbolische Ordnung, die in den sozialen Rollen der Geschlechter weiter wirkt.

7. Zusammenfassung: Die Verpestung der Materie durch den Geist

Dieses Kapitel zeigte, wie in der körperunabhängigen Ordnung, die im Mythos vom Feuerraub dargestellt und als Gesellschaftsvertrag bindend etabliert wird, die Frau und ihre „Büchse“ für alle „Übel der Welt“ verantwortlich gemacht wurden. Die ihr zugrunde liegende Trennung von Geist und Materie, die in einer

¹¹⁶Vgl. Gildemeister Regine/Wetterer Angelika: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli, Wetterer, Angelika (Hg): Traditionen Brüche. Freiburg 1992, S. 227.

Entfremdung und Verdinglichung des Lebens und der Menschen mündet, ist für viele gegenwärtige gesellschaftliche Probleme verantwortlich.

Seit dem Mythos von der Schaffung der Pandora ist die Frau, stellvertretend für die Materie, das Abgespaltene des Zivilisationsprozesses bei gleichzeitiger Vereinnahmung der lebensspendenden Kraft ihrer „Büchse“.

Das Patriarchat etabliert für seine Herrschaftsmacht eine neue Ordnung, die im Gegensatz zu der vorherigen zyklischen und körpergebundenen Ordnung, in der die Frau und ihr heiliges Blut, in Gestalt einer Göttin der Wandlungen, die das Leben gibt, es aber auch wieder nimmt, verehrt wurden, linear und scheinbar körperunabhängig ist und den Tod neu definiert. Zuvor war der Tod eine Wandlungsphase und Notwendigkeit für die Entstehung von neuem Leben. Im linearen Weltbild wird der Tod tödlich und die Frau, die „nur“ endliches, an die Materie gebundenes Leben schafft, zum minderwertigen Objekt des Logosgottes, dessen Stellvertreter der Mann ist.

Durch den Zeugungsparadigmenwechsel, der im Anschluß an den Mythos vom Feuerraub erklärt wurde, wird der Frau jegliche Zeugungskraft abgesprochen und ihr Uterus für die Zwecke des Logos enteignet. Die Frau wird verdinglicht und alles, was von ihr selbst kommt, wird diffamiert, tabuisiert und verteufelt. Sie wird in die Lebensmacht- und Gesellschaftskonstruktion des Logos absorbiert, gleichzeitig aber wird sie als die „Andere“ außen vor gelassen. Sie wird vom Logos für seine Konstruktion der Geschlechterdifferenz vereinnahmt, also eingeschlossen und doch auch wieder ausgeschlossen. Der nicht verwertbare Rest kommt in Form von schrecklichen Ungeheuern wie der Gorgo, der durch einen patriarchalen Helden der Kopf abgeschlagen wird, oder den anderen vorgestellten Dämoninnen immer wieder quasi durch die Hintertüre der Geschichte, in die Gesellschaft hinein.

Die Frau ist nach der Logik des reinen Geistes Verseuchte und Verseuchende, denn sie ist Symbol der Vermischung dessen, was streng geschieden werden soll: Materie und Geist. Denn ohne die Etablierung der Trennung funktioniert die neue Herrschaftsordnung nicht. Ohne die Abgrenzung von der Materie ist keine Herrschaft des Geistes möglich. Die Dichotomie von Geist und Materie, von Frau und Mann, von Licht und Dunkel, von Gut und Böse sind dem System immanent und unentbehrlich für sein „Funktionieren“. Auch ohne Hierarchie kommt es nicht aus:

der Geist steht über der Materie wie der Mann der Frau überstellt ist. Diese Reihe läßt sich beliebig fortsetzen.

Die Frau wird im Patriarchat auf den „Stoff“ reduziert. Der stofflichste aller Stoffe aber ist ihr Blut, das Symbol des Lebens der zyklischen körpergebundenen Ordnung ist, deren mächtige Repräsentantin die Göttin ist, die aus ihrem Menstruationsblut die Welt und alles Lebendige schafft. Dieser „Lebensstoff“ wird im weiteren Verlauf der Geschichte tabuisiert und scheint nicht mehr auf.

Immer wieder kommt in den dargestellten „Geschichten aus der Geschichte“, den Mythen, der Machtkampf der zwei Ordnungen zum Ausdruck: die körpergebundene zyklische Ordnung auf der einen Seite, die auf der Metamorphosekraft des Blutes aufbaut und die körperunabhängige lineare auf der anderen, die die Ewigkeit und Unsterblichkeit des Geistes postuliert. Stellvertreterin der ersten Ordnung ist die Frau, der zweiten der Mann. Die Gewalt, mit der der körperlose Geist sich die Körper aneignet, diese „Verpestung“ der Körper durch den Geist wird ebenfalls verschlüsselt. Der Geist beleibt sich und formt sich die Körper nach seinen Vorstellungen.¹¹⁷ Das meine ich mit „Verpestung“ des Körpers durch den Geist. Denn überhaupt erst mit der Geist-Materie-Spaltung kann der Körper als „verseucht“ gedacht werden. Der Logos negiert seine Abhängigkeit von der Materie, vom Stoff, vom Blut, das die Bande symbolisch und physiologisch aufrecht erhält. Der „neue“ Körper, der aus der geistigen Imagination und Abstraktion entsteht, ist ein Leichnam und ein Ding, gesteuert durch den Logos. Das Lebendige an sich wird zur Seuche und zur tödlichen „Pest“, da es sterblich und endlich ist. Ab nun ist alles Leben „verseucht“, da in ihm bereits der Tod wohnt. Dieser Tod, der vom Logos negiert wird indem er seine materiellen Anteile verleugnet. Das geht soweit, daß der Mensch sich schämt, geworden statt gemacht zu sein.¹¹⁸

Das Resultat der Geist-Materie-Spaltung der griechischen Metaphysik ist das „Projekt der Moderne“: aus der gedachten Abkoppelung des Lebens vom Körper durch die Vorstellung von einem Geist, der alleine zeugt, hat die technische Entwicklung in den Gen- und Reproduktionstechniken Tatsachen geschaffen. Das Konzept der „Amme“ aus den griechischen Mythen reinkarniert sich in den modernen Leihmüttern oder in der künstlichen Gebärmutter. Denn seit dem

¹¹⁷Vgl. vor allem von Braun, Christina: Die schamlose Schönheit der Vergangenen. Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte, Frankfurt/Main 1989, S. 122f.

¹¹⁸Vgl. Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. München 1987, S. 23ff.

Zeugungsparadigmenwechsel bringt die Frau den Tod in dem Maße wie sie in der neuen Ordnung zur Todesquelle abgestempelt ist.

Das Vertrauen in die Maschine, in die Technik, hat das Vertrauen in die inneren Vorgänge abgelöst. Von *außen* wird am Menschen gearbeitet, durch Maschinen soll er verbessert werden. Das äußere, manipulative und eingreifende Wissen hat sich explosionsartig entwickelt, die Technik geht seit längerer Zeit „unter die Haut“, die Grenzen haben sich auch hier verschoben, ins Innere, immer weiter hinein in den Körper und in die Psyche. Der Technik sind kaum Grenzen gesetzt. Die Neucodierung des Todes durch den Hirntod ist nur ein Beispiel. Das vegetative Nervensystem lebt noch bei der Organentnahme; der Körper, als Leichnam konzipiert, muß betäubt werden damit er sich nicht aufbäumt beim Schnitt in sein Fleisch.

Wir wissen nicht mehr um unsere „innere Natur“ seit der Begriff „Natur“ vom Logos und den Naturwissenschaften vereinnahmt wurde als ihr Gegenkonzept und Forschungsobjekt. „Die Negation von Erfahrungen und Werten, die mit dem Weiblichen assoziiert sind, das heißt die Abspaltung menschlicher Möglichkeiten und Fähigkeiten, stellt demnach ein Fundament des beherrschenden Umgangs mit der Natur dar und bewirkt die zerstörerischen Dimensionen naturwissenschaftlicher Erkenntnis.“¹¹⁹

¹¹⁹Orland, Barbara u. Scheich, Elvira (Hg.): Das Geschlecht der Natur. Frankfurt/Main 1995, S. 12.